

Sherlock Holmes

Marktgeheimnisse

Jürgen Geyer

Sorgen im Marktviertel

Das Studium der Zeitung schien Sherlock Holmes an diesem Morgen sehr zu fesseln. Besonders ein Artikel auf der ersten Seite nahm sein Interesse in Anspruch. Seine Brauen hatten sich zusammengezogen und konzentriert folgten seine grauen Augen dem Inhalt Zeile für Zeile. Seine Stirn hatte sich mit fortschreitender Länge des Berichtes in Falten gelegt.

„Nun, mein Freund, die heutige Lektüre scheint wohl besonders interessant zu sein, oder täusche ich mich?“ sprach ich ihn an, nachdem ich meine Kaffeetasse abgesetzt hatte.

Zunächst noch etwas abwesend, hob er zögernd den Kopf und blickte mich an. Dann reichte er mir stillschweigend die Zeitung und bedeutete mir mit einem Wink seiner rechten Hand auf das Deckblatt, den dort befindlichen Artikel selbst in Augenschein zu nehmen. Ich begann zu lesen. Es ging in dem vorliegenden Bericht um eine Einbruchsserie im Stadtteil Southwark. An sich nichts Besonderes, wie mir schien, aber im weiteren Verlauf des Artikels wurde dann deutlich, dass es sich dabei nun schon um den achten Einbruch in den letzten vier Monaten gehandelt hatte. Noch immer, so ging aus der Schilderung hervor, konnte man sich auf Seiten der Polizei keinen Reim über den genauen Ablauf der Taten machen. Es folgten noch ein paar Angaben über die bestohlenen Geschäfte bei der Einbruchsserie.

Holmes hatte mich während des Lesens aufmerksam beobachtet und unterbrach mich auch nicht. Nachdem ich geendet hatte, sprach er mich an.

„Nun, Doktor, was halten Sie von der Sache? Welche Schlüsse könnten Sie aus dem Bericht ziehen?“

Ich blickte ihn etwas zögerlich an, da ich mir nicht gänzlich sicher war bezüglich eventueller Rückschlüsse zu den geschilderten Vorfällen.

„Auffällig ist schon das Gebiet, in dem sich die Einbruchsserie abspielte. Wenn ich das richtig verstanden habe, handelt es sich ausschließlich um Liegenschaften im Umkreis des Borough Market in Southwark.“

Holmes nickte mir beifällig und ermunternd zu.

„Die Taten waren gut organisiert und liefen schnell und für Außenstehende unauffällig und ohne viel Spuren zu hinterlassen ab. Es waren wohl Leute am Werk, die sich in dem Terrain gut auskannten. Betroffen waren immer Geschäfte und Läden mit recht wertvollen Waren, seien dies Antiquitäten, Schmuck, Porzellan, seltene Weine, Bücher oder auch Gemälde, wenn ich das noch recht zusammenbekomme. Also alles Dinge, die bei einem Weiterverkauf eine erkleckliche Summe einbringen würden. Die Läden wurden wohl vor den Taten genauestens beobachtet. Was mich rätseln lässt, ist die Frage, wie man jeweils ohne große Spuren zu hinterlassen, in die Anwesen eindringen konnte? Keine Türen wurden aufgebrochen, keine

Fensterscheiben gingen zu Bruch. Nichts wurde aufgehebelt, keine Tunnel wurden gegraben!“

Mein Mitbewohner hatte sich erhoben und applaudierte mir.

„Bravo, Watson! Das ist wirklich Einiges, was Ihnen da aufgefallen ist. Auch mir kommt es so vor, dass der Borough Market in diesen Fällen eine gewisse Rolle zu spielen scheint. Man sollte sich einmal näher mit der Angelegenheit beschäftigen! Ich finde, es wäre in der Tat reizvoll, weitere Recherchen anzustellen.“ Er zögerte kurz und blickte nachdenklich vor sich nieder.

„Wir könnten vielleicht...“, er wurde durch ein Klopfen an der Zimmertüre unterbrochen.

„Ja, bitte!“ Mrs. Hudson kam herein, um das Frühstücksgeschirr abzuräumen.

„Oh, das trifft sich wirklich gut, Mrs. Hudson! Sagen Sie, hatten Sie nicht einmal vor einiger Zeit erwähnt, dass Sie gelegentlich zum Einkaufen von Obst und Gemüse einen Markt besuchen, der etwas weiter entfernt liegt, weil Sie dort eine größere Auswahl finden würden, die hier in der Umgebung nicht geboten wird?“

„Ja, Sir, das stimmt!“ Unsere Wirtin sah meinen Freund fragend an.

„Zu welchem Markt fahren Sie dann, war das nicht ein ganzes Stück Weg, das Sie dafür zurücklegen...?“

„Nun ja, Sir, es ist schon ein gewisser Weg bis zum Borough Market nach Southwark. Durch die Fahrt zur London Bridge Station dauert es aber nicht allzu lange. Eigentlich sind es zwei Gründe, die mich nach Southwark führen: Zum Einen, wie Sie richtig erwähnten, die große Auswahl an frischen Lebensmitteln und zum Anderen meine Freundschaft zu Lizzy Miller und deren Mann Duncan, die dort einen kleinen Handel mit Obst und Gemüse aus eigenem Anbau betreiben.“ Holmes graue Augen blitzten auf. „Aha, so oder so ähnlich hatte ich das auch noch in meiner Erinnerung!“ Er nickte mehr zu sich selbst, legte nachdenklich seine rechte Hand an die Stirn und warf mir dann einen schnellen Blick zu. Ich verstand den Wink seiner Augen.

„Haben Sie zufällig in nächster Zeit vor, einmal wieder zum Borough Market zu fahren?“, wandte er sich dann erneut an Mrs. Hudson.

„Oh, wenn Sie mich so fragen... ich hatte eigentlich vor, noch diese Woche dort hinzufahren, damit wir über das Wochenende mit genügend Gemüse und Obst versorgt sind. Heute ist Mittwoch... ja, ich denke am Freitag werde ich unterwegs sein.“

„Großartig!“ Holmes strahlte. „Ich hätte da vielleicht eine Bitte an Sie...“ Interessiert verfolgte ich die Rede meines Freundes und war gespannt auf den Vorschlag, den er Mrs. Hudson unterbreiten wollte.

„Könnten Sie beim Einkauf etwas auf die Stimmung unter den Verkäufern an den Ständen achten?“ Mrs. Hudsons Miene drückte etwas Unverständnis aus.

„Wie meinen Sie das, Sir?“

„Entschuldigen Sie bitte, ich möchte Ihnen mit meiner Frage in keiner Weise zu nahe treten! Wenn Sie nicht möchten, oder die Sache ist Ihnen unangenehm, steht es Ihnen natürlich frei abzulehnen und Sie vergessen einfach mein Anliegen. Nun, natürlich kennen Sie auch nicht die Beweggründe meiner Bitte. Dürfte ich Ihnen diese vielleicht zum besseren Verständnis einmal kurz schildern?“

Mrs. Hudson sah Holmes nun lächelnd an.

„Erzählen Sie ruhig, Sir! Anhören kann ich mir das Ganze ja einmal...“
Hierauf schilderte mein Freund unserer Wirtin kurz den Inhalt des Zeitungsartikels.

„Ich dachte mir, es wäre interessant, ein paar Reaktionen zu erhalten von Leuten, die tagtäglich auf dem Markt ihre Zeit verbringen. Vielleicht ist es Ihnen möglich, Ihre Bekannten dazu zu befragen, etwa in der Art: ‚Was halten Sie denn von diesen Einbrüchen, von denen man in letzter Zeit in der Zeitung lesen konnte, oder, haben Sie vielleicht irgendwelche Beobachtungen gemacht?‘ Verstehen Sie, Mrs. Hudson? Vielleicht können Sie auf diese Weise einiges in Erfahrung bringen.“

Unsere Wirtin nickte nun verständnisvoll.

„Sie meinen, Sir, nicht nur die Millers wären interessant, sondern auch andere Besitzer von Ständen, die mir bekannt sind?“ Mrs. Hudson zwinkerte mit ihrem rechten Auge verschmitzt zu Holmes hinüber.

„Genau! So etwas in der Art war mir in den Sinn gekommen. Wenn Sie das möglich machen könnten, Mrs. Hudson...?“

„Gut Sir, einverstanden! Ich will es versuchen. Erwarten Sie aber bitte nicht zu viel von mir! Vielleicht bin ich dazu auch etwas ungeschickt.“ Sie senkte leicht verlegen den Blick.

„Nur keine Angst! Versuchen Sie es einfach einmal! Ich wäre Ihnen sehr dankbar, meine Liebe. Es ist sicherlich unauffälliger, wenn Ihre Person in einem ungezwungenen Gespräch beiläufig einige Fragen stellt, als wenn zwei Gentlemen die Verkaufsstände abklappern und dasselbe tun. In diesem Falle würde das sehr offiziell erscheinen und vielleicht Misstrauen aufkommen lassen.“

Es war kein schlechter Plan, wie ich fand. Holmes schien doch sehr darauf bedacht zu sein, Licht in das Dunkel der Einbruchsserie zu bringen.

„Bitte seien Sie doch so nett und kommen nach Ihren Einkäufen einfach noch einmal vorbei und berichten Sie uns, was Sie erfahren konnten! Machen Sie sich aber keinen Kummer, wenn nichts zu ermitteln war! Es soll lediglich ein Versuch sein.“ Freundlich blickte mein Mitbewohner unsere Wirtin an. Mrs. Hudson nickte zustimmend und nahm ihr Tablett mit dem Frühstücksgeschirr auf. Sie entgegnete das Lächeln meines Freundes und verabschiedete sich von uns. Ich hielt ihr dabei noch die Zimmertüre auf.

„Täusche ich mich, oder war das soeben die Geburt einer neuen „Baker Street Spezialeinheit“, mein Freund?“ Augenzwinkernd wandte ich mich an Holmes.

Unschuldig blickte er mich an.

„Was meinen Sie, Doktor?“ Dann aber spielte ein schelmisches Grinsen um seine Mundwinkel.

„Sie liegen in gewisser Weise richtig, Watson! Das mit der Spezialeinheit ist sicherlich etwas zu hoch gegriffen“ - er kicherte nach diesen Worten - „aber dennoch, man sollte den Versuch wagen. Mit ein wenig Glück bringt er uns den Einstieg in eventuelle Ermittlungen, die Einbrüche betreffend.“

Ich klopfte ihm beifällig auf die Schulter.

„Harren wir der Dinge, die da kommen, Holmes! Zweifellos könnte uns Mrs. Hudsons nächster Einkauf schlauer machen.“

Die Zeit bis zum Wochenende verging schnell. Nachdem Holmes und ich am Freitagmorgen noch in der Stadt zu einigen Recherchen unterwegs waren, die einen anderen Fall betrafen, fanden wir uns nach einem Mittagessen in Bayswater wieder in unseren Räumen in der Baker Street ein.

Gegen halb drei klopfte es an unsere Wohnzimmertüre und nach der Aufforderung meines Gefährten trat Mrs. Hudson über unsere Schwelle.

„Hallo Mrs. Hudson! Bitte treten Sie doch ein und nehmen Sie bei uns Platz!“ Freundlich zeigte Holmes auf den Sessel am Kamin. Unsere Wirtin trat näher und ließ sich daraufhin im angebotenen Sessel nieder. Ihr Gesichtsausdruck ließ allerdings nicht auf eine erfolgreiche Einkaufsmission schließen.

„Sie sehen nicht gerade fröhlich aus, wenn ich es so ausdrücken darf“, begann der Detektiv die Unterhaltung.

„Nein, man kann es wahrlich nicht anders bezeichnen, Sir“, entgegnete Mrs. Hudson leise.

„Bitte erzählen Sie uns trotzdem Ihre Eindrücke! Vielleicht gibt es doch Details, die sich als wichtig erweisen könnten.“ Holmes Gesicht schien sich umwölkt zu haben, als er sich neben Mrs. Hudson in den zweiten Sessel platzierte.

„Konnten Sie denn mit einigen Leuten reden“, schaltete ich mich ein. Mrs. Hudson hob ihren Kopf und ihr enttäuschter Blick traf mich gleich darauf.

„Gentlemen, es war sehr seltsam! Egal wo ich hinkam und wen ich von den mir bekannten Verkäufern traf... es herrschte eine gedrückte, ja ängstliche Atmosphäre.“

„Können Sie das näher erläutern?“

„Nun ja, Mr. Holmes, Sir... ich hatte den Eindruck, als wolle niemand so recht darüber reden, über diese Sache mit den Einbrüchen. So zum Beispiel die Eheleute Miller, die ich zuerst besuchte. Als ich an deren Stand ankam, fiel mir schon gleich die niedergeschlagene Stimmung von Lizzy Miller auf.“

Wie abwesend fragte sie mich nach meinen Wünschen und nervös und fahrig packte sie mir zögerlich mein gekauftes Gemüse ein. Sie schien gar nicht bei der Sache zu sein. Als ich beiläufig die Einbrüche erwähnte, flackerten ihre Augen mit einem Male und sie machte einen gehetzten Eindruck. Richtig erschrocken war ich dann, als ihr Mann Duncan aus einem Verschlag hinter dem Gemüsestand kurz zu uns trat. Er humpelte und trug seinen linken Arm in einer Schlinge. Sein Gesicht zeigte deutliche Spuren und Schrammen und die Umrandung seines rechten Auges war bläulich, rötlich verfärbt. ‚Um Gottes Willen, Duncan! Was ist passiert?‘ wandte ich mich an den sonst vor Lebenslust und Vitalität strotzenden Duncan Miller.

‚Ach, es ist nichts... ich bin gestürzt, habe den Arm gebrochen und mir das Gesicht aufgeschrammt. Meine eigene Schuld!‘, gab er leise zurück. Danach drehte er sich, ohne ein weiteres Wort zu sagen, gleich wieder um und verschwand im Verschlag.

Lizzy schaute nur scheu und ohne Kommentar zu Boden. Das Erlebte ließ mir aber keine Ruhe. Mein Mitgefühl verbot mir, einfach so zu gehen.

Freundlich sprach ich Mrs. Miller noch einmal an.

‚Lizzy, wenn irgendwas sein sollte, worüber du jetzt nicht reden möchtest... ich habe keine Angst und komme zu mir! Wir können über alles reden. Ich habe

immer Zeit für dich. Lass die Kinder mal einen Nachmittag bei Duncan und komme zu mir in die Baker Street...‘

Sie senkte sofort ihren Blick, fing heftig an zu schluchzen und weinte hemmungslos. ‚Ach, die Kinder...‘ presste sie zwischen ihren Zähnen hervor. Verstört streichelte ich ihr über die Wangen und ging dann leise fort.“

Holmes und meine Wenigkeit folgten stumm Mrs. Hudsons Bericht.

Nur kurz schaute mein Freund in meine Richtung und räusperte sich, aber sein düsterer Blick sprach Bände. Unsere Wirtin fuhr fort.

„Was mich dann am meisten beschäftigte, Sir, war das Verhalten der anderen Händler, die ich daraufhin noch aufsuchte.“

„Darf ich kurz dazwischenfragen, wie lange Sie schon zum Borough Market fahren? Kennen Sie die Händler alle ebenso lange?“, wollte ich wissen.

„Es sind nun wohl schon an die fünfzehn Jahre, Doktor Watson. Ja, den größten Teil der Leute kenne ich sicherlich auch seit dieser Zeit. Am vertrautesten bin ich aber mit dem Ehepaar Miller, da mir Lizzy und Duncan von Anfang an sehr sympathisch waren.“

Holmes meldete sich zu Wort. Seine langen Finger trommelten leise auf die Sessellehnen, was eine gewisse Ungeduld erahnen ließ.

„Was meinten Sie, mit dem Ihnen auffälligen Verhalten der anderen Händler?“

„Ich kann es vielleicht nicht gut erklären, aber da war eine... gewisse

Scheu ..., so als läge etwas Bedrückendes auf den Leuten. Auf meine Anspielungen zu der Einbruchsserie gingen die meisten gar nicht ein, drehten sich weg, oder wichen aus. Keiner sah mir dabei in die Augen, oder lächelte, wie sonst.“

Mrs. Hudson knetete fortwährend die Finger ihrer Hände, die sie in ihrem Schoß hielt. Ihre Beobachtungen bewegten sie doch sichtbar. Leise sprach sie dann weiter.

„Besonders fiel mir auf, dass nirgendwo Kinder zu sehen waren. Die meisten Händler haben Kinder, müssen Sie wissen, Sir. Es fehlte irgendwo das lustige, ja oft laute Treiben, das die Kinder rund um die Stände veranstalteten. Oftmals half auch der ältere Nachwuchs den jeweiligen Eltern am Stand. Sei dies durch Herbeitragen neuer Ware, oder auch beim Verkaufen derselben. Die kleineren spielten währenddessen oft zwischen den Ständen.“

Sherlock Holmes hatte die Brauen zusammengezogen und grübelte über den bisher gehörten Bericht. Er hatte mittlerweile seine Pfeife entzündet und brummte leise vor sich hin, während er kleine Rauchwolken gegen die Zimmerdecke sandte.

„Es handelt sich also um Kinder aller Altersgruppen... vom Kleinkind bis zum schulfähigen Alter, sehe ich das richtig?“

„Ja, das ist richtig, Sir!“

„Nun, Ihre Recherchen sind als sehr interessant zu bezeichnen“, fuhr Holmes nach einigen Sekunden des Innehaltens fort. „Der Markt hat das ganze Wochenende geöffnet, nicht wahr?“

„Ja, Sir! Von acht Uhr am Morgen bis sieben Uhr am Abend.“

„Hmm, gut zu wissen... vielleicht sollte man sich selbst noch einmal ein Bild machen. Was halten Sie davon, Doktor?“

„Das könnte nicht schaden, mein Freund! Vielleicht morgen oder am Sonntag? Ich wäre dabei, Holmes.“

„Ausgezeichnet! Verbleiben wir einstweilen so. Mrs. Hudson, ich danke Ihnen vielmals für Ihre Mühe! Sie haben uns, wie mir scheint, mit einem bemerkenswerten Fall etwas vertrauter gemacht.“

Mrs. Hudson hatte sich von ihrem Sessel erhoben und blickte uns leicht verunsichert entgegen. Holmes nickte ihr freundlich zu und drückte ihr die Hand.

„Nur keine Verunsicherung, meine Liebe! Sie haben wirklich gut beobachtet und die Stimmung an diversen Marktständen anschaulich beschrieben. Zumindest für meine Wenigkeit ist ein beachtenswertes Bild entstanden. Ich darf annehmen, Doktor Watson sieht das ähnlich?“ Er schaute mich fragend an.

„Ohne Zweifel, mein Bester! Die Angelegenheit sollte durchaus weiterverfolgt werden. Da scheinen sich doch einige Fragen aufzutun.“

Unsere Wirtin verabschiedete sich daraufhin von uns und ging zur Tür.

„Bis zum Abendessen, Gentlemen! Es gibt Roastbeef mit frischem Gemüse!“ Holmes nahm sich abermals die Morgenzeitung vor und studierte noch einige Zeit sehr aufmerksam weitere Artikel über die Einbrüche. Dabei machte er sich auch einige Notizen auf einem zuvor von ihm geholten Blatt Papier.

Ich störte ihn nicht bei seinen offensichtlichen Recherchen. Als er schließlich das Blatt zur Seite legte sprach ich ihn an.

„Was haben der Herr Meisterdetektiv denn überprüft? Mit Sicherheit haben Sie sich doch einen Plan für unser weiteres Vorgehen zurechtgelegt, oder täusche ich mich?“

Lächelnd entgegnete mein Freund: „Ganz recht, Watson, Sie liegen richtig. Wenn Sie nichts dagegen haben, sollten wir morgen einen Ausflug nach Southwark unternehmen und uns vor Ort ein Bild machen.“

„So soll es sein, Holmes! Diverse Gespräche mit den anwesenden Händlern wären mit Sicherheit recht nützlich.“

Ein nicht zu deutendes Lächeln lag auf dem Gesicht meines Gefährten.

„Nicht nur mit den anwesenden Händlern“, gab er vielsagend zurück.

Ein Samstag in Southwark

Am frühen Samstagmorgen waren wir gleich nach dem Frühstück und einer kurzen Besprechung mit Mrs. Hudson aufgebrochen und gingen nach einer erfrischenden Fahrt in offener Droschke zu Fuß von der London Bridge auf dem direkten Weg zum Areal des Borough Market, das eingefasst von Borough High Street und Southwark Cathedral vor uns lag.

Es herrschte sonniges Sommerwetter mit milden Temperaturen, das den frühen Morgen sehr erträglich machte. Zu meiner Überraschung betrat Holmes gar nicht das Marktgelände, sondern wandte sich zügigen Schrittes gleich zu der in nördlicher Richtung aufragenden Southwark Cathedral. Schräg gegenüber der Kathedrale bog er in einen Ausläufer der St. Thomas Street ein und blieb gleich an dessen Beginn vor einem dort befindlichen Antiquitätenladen stehen. Er zog das Blatt mit den am gestrigen Abend angefertigten Notizen aus der Rocktasche und ließ nach einem kurzen Blick darauf ein befriedigtes Brummen vernehmen.

„Mein Freund, was wollen wir hier? Ich dachte, unser Weg führt uns auf den Markt und zu diversen Händlern, den Bekannten von Mrs. Hudson.“

Fragend schaute ich meinen Mitbewohner an.

„Nun, Watson, mich interessieren vor allen Dingen auch die Opfer dieser Einbrüche. Was kann man noch zur Vorgehensweise bei den Taten erfahren? Liegt ein bestimmtes Muster zu Grunde? Welche eventuellen Beobachtungen wurden im Vorfeld gemacht? Was wurde entwendet?“

Verstehen Sie? Deshalb wollte ich in diesem Laden beginnen, wo der letzte Raub stattgefunden hat.“

Nachdem er ausgesprochen hatte, wollte ich gerade ansetzen, um noch eine Frage zu stellen, als die Ladentür geöffnet wurde und ein Mann heraustrat, der uns interessiert musterte.

„Wollen Sie zu mir, Gentlemen? Oder kann ich Ihnen sonst behilflich sein?“

„Habe ich die Ehre mit Mr. Benjamin Horner?“

„Ja, Sir, das bin ich. Wie kann ich Ihnen helfen? Treten Sie doch bitte ein!“

Er hielt uns die Ladentür auf und wir folgten seiner Einladung. Vor einer großen Ladentheke standen linkerhand einige Empire-Stühle, auf die er zeigte. Wir suchten uns zwei derselben aus und nahmen dankend Platz.

„Mr. Horner, wir möchten Ihnen, wenn Sie erlauben, noch einige Fragen zu dem jüngst bei Ihnen begangenen Einbruch stellen. Mein Name ist Sherlock Holmes. Ich bin beratender Detektiv und das ist Dr. John Watson, mein langjähriger Partner und Chronist.“

Horner zog sich ebenfalls einen Stuhl heran und machte mit seiner rechten Hand eine auffordernde Geste, während er sich freundlich lächelnd uns gegenüber niederließ.

„Bitte fragen Sie nur, Gentlemen. Ich habe zwar schon der Polizei wohl alles erzählt, aber vielleicht ergeben sich ja noch einige Fragen.“

„Sehr freundlich, Sir!“, Holmes nickte ihm zu.

„Es interessieren mich noch einige Dinge. Der Einbruch ereignete sich am letzten Sonntag, nicht wahr?“

„Das ist richtig! Bemerkte habe ich das am Montagmorgen, nachdem ich in den Laden kam.“

„Sie wohnen nicht hier im Haus?“

„Nein, ich wohne gleich drüben über dem Fluss, Cannon Street, Nähe Monument.“

„Aha, das bedeutet, Sie kommen die Woche über am Morgen hierher und kehren am Abend wieder in Ihre Wohnung auf der anderen Seite der Themse zurück.“

„Korrekt, Sir!“

„Wie sind denn Ihre Geschäftszeiten, Mr. Horner?“, warf ich ein.

„Montag bis Samstag von acht bis zwölf Uhr am Mittag und von zwei Uhr nach dem Mittag bis sieben Uhr am Abend.“ Ich nickte ihm zu.

„Sind Sie alleine hier im Laden, Sir?“ Holmes ließ seinen Blick durch den Raum schweifen. Er schien fasziniert von den vielen Ecken und Winkeln, die die unterschiedlichsten Gegenstände vielerlei Art zur Schau stellten.

„Ja, ich bin alleine hier“, beantwortete Horner die Frage.

„Was wurde denn alles gestohlen?“

„Es handelt sich um eine Anzahl goldener Besteckteile, zwei silberne Kerzenleuchter, einen Silberteller, eine kleine chinesische Vase aus der westlichen Han-Dynastie, etwa 100 vor Christus und diverse Gegenstände

vergoldeten Tafelschmuckes. Also alles in allem beziffere ich den Wert auf circa drei- bis fünftausend Pfund, Sir.“

Mein Gefährte spitzte seine Lippen und hob überlegend den schmalen Kopf.

„Gibt es einen Hinterhof hinter Ihrem Geschäft mit eventuellen Fenstern?“

„Ja, Sir, hinter dem Haus liegt ein schmaler Hof und in der Rückfront befinden sich sowohl im Parterre als auch im darüber liegenden Geschoss jeweils zwei Fenster.“

„Aha!... Gab es in der Zeit vor dem Einbruch irgendwelche Dinge, die Ihnen aufgefallen sind? Also in der Art, dass Ungewöhnliches passierte. Dass Sie sich beobachtet fühlten, oder dass Sie bedroht wurden?“

Horner überlegte eine Weile, schüttelte dann aber verneinend seinen Kopf.

„Also da fällt mir nichts ein, Mr. Holmes. Ha, na ja... eine kleine, eher lustige Begebenheit von letztem Samstag kommt mir da noch in den Sinn.

Es war am Nachmittag nur ein Kunde im Laden, der sich sehr für alte Landkarten interessierte. Wir hatten ein langes, sehr nettes Gespräch über diverse Stücke in meinem Angebot. Gleich nachdem der Kunde gegangen war, strömten etwa ein Dutzend Kinder aufgeregt in den Verkaufsraum.

„Entschuldigung, Sir, haben Sie unseren kleinen Spencer gesehen? Er ist reingeschlüpft, als der Kunde herauskam... er muss noch hier drinnen sein.“

„Wer ist denn Spencer? Ist das ein kleines Kind, etwa ein Spielkamerad von euch?“

Die Kinder wuselten dabei suchend durch den Laden. Ein älterer Junge klärte mich auf: „Nein, nein, Sir! Spencer ist ein kleiner Hund, so ein wuscheliger, hat hellbraunes Fell. Er ist uns ausgerissen und wohl in den Laden entwischt.“ Da ertönte aus einem hinteren Teil des Raumes ein Triumphgeschrei. Ein kleiner Junge trug auf seinen dünnen Ärmchen einen noch kleineren Zottelhund.

„Ich hab‘ ihn, Sir!“, krächzte er aufgeregt.

Ich musste sehr über das sich mir bietende Bild lachen!

„Na, dann ist ja alles in Ordnung, Jungs! Jetzt aber rasch wieder hinaus, es könnten ja noch Kunden kommen.“ Ich hielt ihnen die Ladentür auf.

Lärmend und mit viel Gelächter verzog sich die Bande wieder nach draußen. Horner grinste uns an.

„Tja, das war alles, was außergewöhnlich zu nennen wäre, Gentlemen.“

Holmes hatte seine Augenbrauen zusammengezogen und ließ seine langen Finger aneinander klappen. Er sinnierte eine kleine Weile, bevor er sich dann erhob und Horner dankend die Hand drückte.

„Vielen Dank, dass Sie uns Ihre Zeit geopfert haben, Sir! Es war sehr informativ! Sagen Sie... wissen Sie noch einen Namen der Polizisten, die den Fall bearbeiten?“

„Warten Sie... das war glaube ich ein Inspektor... Lenard oder so ähnlich.“ Holmes blickte bedeutsam zu mir herüber.

„Vielleicht Lestrade?“

„Genau, Lestrade! So hieß der Inspektor.“

Ich konnte mir ob dieser Aussage des Ladeninhabers ein leichtes Grinsen nicht verkneifen.

„Na, dann ist die Sache ja ohne Zweifel in besten Händen“, gab Sherlock Holmes trocken zurück.

Wir verabschiedeten uns und verließen das Geschäft. Der Weg führte uns daraufhin an den westlichen Rand des Marktes in die Stoney Street, wo wir nach kurzem Suchen das Juweliergeschäft von Douglas Wenthurst fanden. Ein Blick durch die Schaufensterscheibe zeigte uns, dass der Besitzer wohl anwesend war. Holmes rieb sich die schlanken Hände und sah mir unternehmungslustig ins Gesicht.

„Auf, auf Doktor! Lassen Sie uns weiter recherchieren! Weitere Fragen harren darauf, Antworten zu erhalten.“

„Wohlan denn!“, antwortete ich ihm und hielt die Ladentür auf. Ein Mann im eleganten grauen Anzug hantierte mit dem Rücken zu uns an einer Vitrine an der rückwärtigen Wand hinter der Verkaufstheke. Beim Geräusch der sich nun wieder schließenden Eingangstür und unserer nahenden Schritte wandte er sich um und begrüßte uns lächelnd.

„Guten Morgen, Gentlemen, was kann ich für Sie tun?“

Holmes stellte uns vor und begann ohne Umschweife mit ähnlichen Fragen wie bei Mr. Horner das Gespräch.

Auch Mr. Wenthurst wohnte nicht in dem Haus, in dem sich sein Geschäft befand. Die Öffnungszeiten waren ähnlich denen des Antiquitätenladens von Mr. Horner. Das Gebäude hatte im Gegensatz zu Mr. Horners Laden zwar keinen Hinterhof, aber es gab einen Spalt links neben dem Geschäft, der etwas mehr als einen Meter breit war. Daran anschließend begann das Nachbarhaus. In dem Spalt befand sich ein Stellplatz für Abfallbehälter. Genau über diesem Stellplatz war ein schmales Fenster in die Wand eingelassen, das nur sehr spärliches Licht in das innen befindliche Treppenhaus sandte. Der Einbruch lag etwas mehr als einen Monat zurück und ereignete sich in der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag. Der Wert der geraubten Objekte belief sich auf etwa zehntausend Pfund. Eine wahrlich beträchtliche Summe!

Auf die Frage nach besonderen Beobachtungen oder Vorkommnissen erinnerte sich Mr. Wenthurst lediglich an einige ärgerliche Begebenheiten mit etlichen Straßenkindern, die sich des Öffterens vor seinem Schaufenster niedergelassen hatten, um die eintreffenden Kunden anzubetteln. So auch am Mittwoch vor der nächtlichen Tat. Wiederholt habe er die Kinder aufgefordert, zu verschwinden. An dem bewussten Mittwoch sei ihm aber der Kragen geplatzt und er stürzte zornig aus dem Geschäft hinaus, mitten unter sie. Laut mit ihnen schreiend und schimpfend, verscheuchte er die Quälgeister schließlich. Das war alles, was uns der Juwelier berichten

konnte. Ich hatte mir, wie auch zuvor bei Mr. Horner, eifrig Notizen gemacht, was mein Freund Holmes mit einem dankbaren Lächeln bedachte.

Wir dankten Mr. Wenthurst und machten uns wieder auf den Weg.

Ein gewisses Grummeln in der Magengegend und der darauffolgende Blick auf meine Taschenuhr veranlassten mich, meinen Freund Holmes anzusprechen.

„Sagen Sie, Holmes, könnte es sein, dass auch Ihr Magen um kurz nach ein Uhr nach etwas Nahrung verlangt...?“ Mein fragender Hundeblick schien Erfolg zu haben, denn mein Gefährte blieb stehen, reckte den Hals und hob nachdenklich sein Kinn nach oben.

„Ohne Zweifel kein schlechter Gedanke, Watson! Mit Sicherheit sollte ein Mittagessen die Konzentration bei weiteren Recherchen günstig beeinflussen. Sehen Sie mal dort vorne an der Straßenbiegung, das sieht mir ganz nach einem Restaurant aus. Wir sollten unser Glück versuchen!“

Natürlich war ich einverstanden und die getroffene Wahl war nicht die schlechteste. Das kleine, aber gemütliche Lokal bot uns einen excellenten Mittagstisch und die Gelegenheit während des Essens das bisher Gehörte zu erörtern.

„Was denken Sie, Watson, wenn Sie die bisherigen Aussagen Revue passieren lassen?“

„Nun, es scheint in der Tat so, als dass den Einbrüchen ein genaues Beobachten der Objekte vorausging. Der oder die Täter könnten des Öfteren vor Ort gewesen sein, was vielleicht darauf hindeutet, dass er oder sie hier in der Nähe zu Hause sein könnte oder könnten.“

Holmes hatte aufmerksam zugehört. „Sehr gut, Doktor! Ihre Schlüsse sind durchaus nicht von der Hand zu weisen! Aber fahren Sie nur fort, ich bin ganz Ohr.“

Ich räusperte mich kurz, trank einen Schluck Wein und redete weiter.

„Auch scheint die Tatsache, dass die bis dato befragten Ladenbesitzer ihre eigentlichen Wohnungen nicht im jeweiligen Geschäftshaus hatten, eine nicht unbeträchtliche Rolle gespielt zu haben. Wie schon gesagt, im Vorhinein wurde sehr genau recherchiert!“

Holmes nahm wieder einen Bissen zu sich und ließ sich alles noch einmal durch den Kopf gehen.

„Was ich mir nur schwer erklären kann“, wandte ich mich nochmals an meinen Freund, „wie ist man so ganz ohne Spuren in die Läden gekommen?“

Holmes legte sein Besteck zur Seite. Nachdenklich stützte er seine Ellbogen auf den Tisch und legte seine schmalen, langen Hände abwechselnd übereinander. Er musterte mich fragend. „Was halten Sie von den erwähnten Kindern?“

„Hm, es ist schon ein wenig eigenartig, dass in den bisherigen beiden Fällen immer Kinder in den Erinnerungen der Ladenbesitzer auftauchen. Aber hier ist ein Marktgelände, Holmes! Es gibt hier unzählige Kinder, die sich den

ganzen Tag über irgendwie die Zeit vertreiben müssen. Wenn sie nicht in der Schule sind, oder an den Verkaufsständen der Eltern helfen müssen, sind sie unweigerlich auf sich alleine gestellt“, gab ich zu bedenken.

Der Detektiv zog die Augenbrauen zusammen und nickte zögerlich.

„Nun denn, warten wir die weiteren Befragungen ab“, brummte er nachdenklich in sich hinein. Nach ein paar allgemeinen Plaudereien machten wir uns schließlich gegen halb drei wieder auf den Weg.

Die Buchhandlung von Penelope Oldham lag gegenüber des südlichen Endes des Borough Market, auf der Borough High Street. Der Einbruch in dieses Geschäft lag nun schon einige Zeit zurück. Trotzdem schien es Holmes wichtig, noch einmal die damaligen Ereignisse zu rekapitulieren.

Die Ladentür der Buchhandlung war verschlossen. Holmes klopfte daraufhin gegen die Scheiben der Eingangstür. Nach ein paar Sekunden öffnete jemand von innen die Tür. Eine stattliche Dame mittleren Alters trat heraus und sprach uns freundlich lächelnd an.

„Guten Tag, Gentlemen! Bitte entschuldigen Sie, dass noch zugesperrt war, aber ich hatte noch im Lager zu tun und wohl darüber ganz die Zeit vergessen. Bitte kommen Sie doch herein!“ Sie hielt uns einladend die Türe auf. Wir grüßten und traten ein.

„Haben Sie besondere Wünsche? Belletristik aus verschiedenen Jahrhunderten finden Sie links an der Frontseite. Klassik an der Seitenwand bei den Fenstern. Raritäten, wie zum Beispiel Erstausgaben, im hinteren Geschäftsteil. Für Bildbände, Landkarten und Atlanten müsste ich Sie in den Keller bemühen... das sind natürlich nur Beispiele einzelner Sparten.“ Holmes ließ freundlich lächelnd seinen Blick durch den Laden schweifen, bevor er sich an die Besitzerin wandte.

„Wir haben in der Tat besondere Wünsche, dergestalt, dass wir Ihnen einige Fragen stellen möchten, Mrs. Oldham! Mein Name ist Sherlock Holmes, ich bin beratender Detektiv und das ist mein Partner, Doktor John Watson. Es geht noch einmal um den Einbruch in Ihren Laden vor etwas mehr als zwei Monaten. Da es unlängst wieder einen Raub hier in der Umgebung gab, hätten wir noch ein paar Fragen zu den damaligen Ereignissen. Wären Sie freundlicher Weise dazu bereit, mit uns ein kleines Gespräch zu führen?“ Mrs. Oldham schien zunächst etwas überrascht von der Ankündigung meines Gefährten, willigte dann aber sofort ein.

„Mrs. Oldham, wohnen Sie hier im Haus, etwa über dem Geschäft?“

„Seit kurzem schon, Sir. Nach dem Einbruch habe ich mich sofort um die darüber liegenden Räume bemüht und hatte das Glück, diese auch erwerben können. Ich wollte einfach näher beim Geschäft sein. Der Weg hinüber in die City war mir doch ein wenig zu beschwerlich!“

„Ja, ich verstehe! Was wurde denn damals entwendet? Sie müssen entschuldigen, aber wir hatten bisher noch keinen näheren Einblick in die

Akten, da wir privat ermitteln. Eine Zusammenarbeit mit Scotland Yard wird wohl kurzfristig möglich sein.“

„Nun, Gentlemen“, begann die Geschäftsinhaberin und gab uns dann bereitwillig Auskunft. „Es handelte sich um mehrere Ausgaben von Schriftstellern aus der Mitte des 18. Jahrhunderts, wie Defoe, Swift oder Fielding. Fast alles Erstausgaben! Das wertvollste Stück war ein Band einer Replik von William Shakespeare, „First Folio“. Es handelt sich dabei um eine Sammlung von wohl sechsunddreißig Dramen Shakespeares. Alles in allem liegt der Wert der Beute bei annähernd sechs bis siebentausend Pfund.“

„Man kannte sich aus, nicht wahr?“, gab ich dazu meinen Kommentar ab.

„Das kann man wohl sagen, Dr. Watson!“

„Hatten Sie in der Zeit vor der Tat den Eindruck, beobachtet zu werden?“, wollte Holmes nun wissen.

„Nein, Sir. Es kommen jeden Tag viele Personen in den Laden, mit den unterschiedlichsten Interessen und Wünschen. Nein, da ist mir nichts aufgefallen.“

„Gab es vielleicht irgendwelche Begebenheiten mit Kindern?“, schob Holmes schnell hinterher.

Mrs. Oldham hob ihren Kopf mit einem Gesichtsausdruck, der leichtes Unverständnis erkennen ließ.

„Was meinen Sie, Sir... ich bin etwas irritiert!“

„Seien Sie bitte so nett und denken noch einmal genau nach! War da etwas in dieser Richtung?“

Die Ladenbesitzerin zog ihre Brauen zusammen, senkte nachdenklich ihren Blick und hielt eine Weile inne.

Plötzlich schien ihr eine Idee gekommen zu sein. Sie sah Holmes an und kramte zunächst langsam, aber dann flüssiger die bewussten Teile ihrer Erinnerung zu Tage.

„Die Türglocke hatte geläutet und als ich kurze Zeit später in den Laden kam, stand da ein kleiner Junge vor mir. Freundlich schaute er mich an.“

„Na, kleiner Mann, womit kann ich dir helfen?“

„Meine Mutter schickt mich, sie war vorhin bei Ihnen und hat wohl ihren Schlüssel hier verloren. Sie ist noch schnell hinüber auf den Markt und bat mich, zu Ihnen zu gehen, um nachzusehen und eventuell den Schlüssel dann wieder zu holen.“

„Dann wollen wir einmal schauen“, sagte ich und kam um die Ladentheke herum. Er zeigte aber schon auf den Boden, links neben der Theke.

„Da... da ist er schon! Sie hat ihn wirklich hier verloren!“, rief er aufgeregt und strahlte mich dann freudig an.

„Wunderbar, Junge! Dann nimm ihn dir und bringe ihn schnell zu deiner Mutter zurück!“

„Danke Ma'm! Vielen Dank!“

„Er nahm den Schlüssel an sich und verschwand daraufhin. Ich erinnerte mich dann, dass eine Dame kurz vorher im Laden war und einen Gedichtband gekauft hatte. Ja, das war die Geschichte, die mir nun noch eingefallen war. Es ist ja auch schon etwas her! Hilft Ihnen das etwas weiter, Sir?“ Holmes hatte aufmerksam und gespannt gelauscht. Sinnend blickte er aus dem großen Schaufenster des Ladens hinaus auf den gegenüberliegenden Markt. Er schreckte aus seinen Gedanken, war aber sofort wieder präsent.

„Oh... ich glaube, das war ein wichtiges Detail für unsere Ermittlungen“, gab er dann wieder grübelnd zurück.

„Ich denke, das wäre zunächst auch alles, Mrs. Oldham! Danke für Ihre Zeit! Falls noch etwas auftauchen sollte, würde ich mich gerne noch einmal bei Ihnen melden.“

„Natürlich Sir! Kommen Sie einfach vorbei!“

Wir verabschiedeten uns von der freundlichen Ladenbesitzerin, hielten aber noch kurz vor dem Haus. Holmes hatte sich noch einmal umgedreht und musterte einen schmalen Gang, der rechts neben der Eingangstür nach hinten führte. Schwach war im Dämmerlicht eine hofartige Erweiterung an dessen Ende zu erkennen. Etwa in der Mitte des Ganges konnte man in Mannshöhe ein kleines Fenster in der Seitenmauer des Hauses ausmachen. Mein Mitbewohner stieß bei diesem Anblick einen leisen Pfiff aus und sah mich mit blitzenden Augen an. Allmählich dämmerte eine Ahnung in mir und ich glaubte den Grund für seine Reaktion zu erkennen. Stillschweigend überquerten wir anschließend die Borough High Street zum gegenüberliegenden Markt.

„Ich denke, wir haben genug erfahren, Watson! Was meinen Sie?“

„Ohne Zweifel zeichnet sich einiges ab, was die Planung und Durchführung der Einbrüche betrifft. Was haben Sie noch vor, mein Freund?“

„Nun, vielleicht könnte ein kurzer Besuch beim Verkaufsstand der Familie Miller nichts schaden“, kam die schnelle Antwort zurück.

Obwohl es schon nach vier Uhr am Nachmittag war, herrschte noch immer ein reges Leben und großes Gedränge auf dem Marktgelände. Buntes Treiben überall, mit entsprechender Geräuschkulisse. Es kostete manchmal einige Mühe, um sich durch das Gewimmel vor den Ständen zu drängen. Als guter Wegweiser erwies sich hierbei die Silhouette der großen Markthalle, die vor uns aufragte. Diese war unser Ziel, da der Stand der Millers laut morgendlicher Beschreibung von Mrs. Hudson, außerhalb an der rechten Hallenecke zu finden wäre. Nach wenigen Minuten hatten wir den Verkaufsstand erreicht. Eine Frau in bäuerlicher Kleidung war gerade dabei, einer Kundin das gekaufte Gemüse in ein mitgebrachtes Netz zu stecken. Geduldig warteten wir, bis die Reihe an uns war.

„Mrs. Miller?... entschuldigen Sie, wenn ich Sie so einfach anspreche, aber unsere Bekannte erzählte uns, dass sich Ihr Verkaufsstand hier befände.“

Mrs. Miller blickte uns scheu, ja geradezu ängstlich nach dieser Anrede entgegen. Ihre Augen flackerten nervös.

„Ihre Bekannte...“, kam es leise und zögerlich aus ihrem halb geöffneten Mund. Holmes lächelte ihr freundlich zu und nickte grüßend zu ihr hinüber.

„Ja, Mrs. Hudson dürfte Ihnen ja bestens bekannt sein! Vielleicht hat sie Ihnen ja schon einmal unsere Namen genannt. Mein Name ist Sherlock Holmes und dieser Gentleman ist Doktor John Watson. Wir logieren schon einige Zeit als dankbare Mieter in den Räumen von Mrs. Hudson in der Baker Street.“

Die Miene der Standbesitzerin hellte sich nach diesen Worten etwas auf.

„Aha... Mrs. Hudson! Ja... sie hat mir schon von Ihnen erzählt, Sir“, gab sie leise zurück und nickte dabei verstehend.

„Möchten Sie etwas kaufen, Gentlemen?“

„Aber ja“, schaltete ich mich ein. „Die Äpfel sehen sehr gut aus! Würden Sie mir sechs davon einpacken?“

„Natürlich, Sir! Das macht bitte einen Shilling.“

Während ich meine Geldbörse herauskramte, sprach Holmes noch einmal Mrs. Miller an.

„Wie geht es denn Ihrem Mann, Mrs. Miller? Hat er sich schon etwas von seinem Sturz erholt? Wie Sie vielleicht wissen, ist Dr. Watson Arzt und könnte eventuell noch einmal nach ihm sehen...“

Sofort erstarrte Mrs. Miller und ihr Blick ließ plötzlich strikte Abwehr erkennen. Die Frage und das Angebot meines Freundes waren ihr offenbar sehr unangenehm.

Hastig reichte sie mir eine Papiertüte mit den Äpfeln über die Theke und schickte sich an, in einem Verschlag hinter dem Stand zu verschwinden. Ihre fahrig hervorgebrachten Worte dabei waren...“vielen Dank, es war schon nicht so schlimm bei ihm, tut mir Leid, aber ich habe noch zu tun, Gentlemen!“

„Mrs, Miller!“ Holmes rief ihr nach. Fast widerwillig drehte sie sich daraufhin noch einmal im Eingang des Verschlages zu uns um und blickte in unsere Richtung, wobei sie es aber unterließ, uns direkt anzusehen.

„Mrs. Miller, ich meine es nur gut mit Ihnen! Es liegt uns fern, Ihnen Unannehmlichkeiten zu bereiten! Ich möchte Ihnen nur sagen, dass Sie, falls es irgendwelche Probleme geben sollte, auf uns zählen können. Bitte haben Sie keine Scheu und kommen Sie, wenn nötig, zu uns in die Baker Street!“

Der freundliche, aber auch eindringliche Tonfall meines Freundes ließ Mrs. Miller noch ein paar Sekunden nachdenklich verharren. Mit einem gemurmelten „danke sehr“ verschwand sie dann aber schnell in den Verschlag, dessen Eingang mit einer Decke verhängt war.

Holmes sah mir mit ernster Miene ins Gesicht.

„Wir sollten uns wieder auf den Heimweg machen, Watson!“ Er ließ prüfend seinen Blick schweifen. „Es wird schon bald Abend. Ich sehe keinerlei Sinn darin, noch zu bleiben, um heute noch mehr erfahren zu können.“

Nachdenklich, noch ganz unter dem Eindruck des Erlebnisses am Marktstand, stimmte ich meinem Mitstreiter zu.

„Wir können uns ja in unserer Wohnung noch ein wenig in Ruhe unterhalten. Ein gutes Abendessen bei einem Glas Wein wäre sicherlich ein passender Rahmen dafür, Holmes.“

Als wir uns dann später im Wohnzimmer beim Essen gegenüber saßen, fragte ich Holmes nach einigen Bissen nochmals nach seiner Einschätzung der Lage, die heutigen Recherchen betreffend.

Er nahm zunächst einen Schluck Wein und sah mir fest in die Augen.

„Es handelt sich ohne Zweifel um eine größere Sache, Watson! Meiner Meinung nach geht es um mehr als die zurückliegenden Einbrüche.“

„Was veranlasst Sie zu dieser Ansicht, mein Freund?“

„Nun, da sind einige Dinge, die mich bedenklich stimmen, Doktor! Wie wurden die Läden und Geschäfte „ausgespäht“, ohne große Aufmerksamkeit der Besitzer zu erregen? Wie haben es die Täter geschafft, ohne Spuren zu hinterlassen, ihre Taten zu begehen? Warum herrscht solch eine niedergedrückte Stimmung, ja eine Atmosphäre der Angst, unter den Händlern an den Marktständen, die doch mit den umliegenden Läden eigentlich nichts zu tun haben? Warum waren bei den Marktleuten keine Kinder mehr zu sehen? Und überhaupt: Kinder! Irgendetwas haben die Kinder mit der ganzen Sache zu tun. Erinnern Sie sich noch, Watson, welche Reaktion das Angebot von Mrs. Hudson bei Mrs. Miller hervorrief, als sie anbot, sie möge doch einmal zu ihr in die Baker Street kommen und die Kinder einfach bei ihrem Mann lassen?“

„Sie begann plötzlich zu weinen und schluchzte „Ach, die Kinder...!“

„Richtig, mein Freund! Überlegen Sie einmal, Watson! Wir haben gehört, dass bei allen Einbrüchen im Vorfeld irgendwelche Begebenheiten mit Kindern zu beobachten waren. Das kann kein Zufall sein! Dort muss man ansetzen! Dann die Frage, was mit Lizzy Millers Mann passiert war. War es wirklich nur ein Unfall, der ihm so zusetzte oder steckt mehr dahinter?“

Nachdenklich blickte ich auf meinen Teller.

„Da scheinen wirklich eine ganze Menge Ungereimtheiten zu existieren.“ Entschlossen prostete ich meinem Freund zu.

„Lassen Sie uns den Dingen auf den Grund gehen, Holmes! Ich stehe bereit!“

„Das ist der gute alte Watson, wie ich ihn kenne. Er hob ebenfalls sein Glas und nickte mir fröhlich lachend zu.

„Ich wäre dafür, uns am Montag um eine Unterredung mit dem geschätzten Inspektor Lestrade zu bemühen. Vielleicht vereinfacht das die Ermittlungen in elementarer Weise!“ Er zwinkerte mir mit dem rechten Auge zu und grinste dann verschmitzt.

Lestrades Theorie

Nach einem ausgiebigen Frühstück trafen wir am Montagmorgen gegen zehn Uhr bei Scotland Yard ein. Das Wetter hatte sich nach den letzten Tagen gedreht und die herrliche Sommersonne war verschwunden. Stattdessen waren graue Wolken aufgezogen, aus denen es ausgiebig anfang zu regnen. Ein unangenehmer Wind fegte durch die Straßen der City.

Mit aufgestellten Mantelkrägen eilten wir, nachdem wir unsere Kutsche verlassen hatten, zum Eingang des Gebäudes und begaben uns daraufhin unverzüglich in den zweiten Stock zu den Büroräumen. Holmes klopfte hastig an der bekannten Tür und nach einem schnarrenden „herein“ betraten wir das Zimmer. Inspektor Lestrade war anwesend und blickte uns erwartungsvoll entgegen.

„Aha, welch prominenter Besuch in meinem bescheidenen Büro! Guten Tag Gentlemen! Was führt Sie zu mir? Nehmen Sie doch Platz, Mr. Holmes, Doktor Watson!“ Er hatte sich von seinem Stuhl erhoben und zeigte mit der rechten Hand auf die zwei Stühle vor seinem Schreibtisch. Nach dem wir uns niedergelassen hatten, tat es Lestrade uns gleich und ließ sich mit einem leicht überheblich erscheinenden, wissenden Lächeln auf seinen Stuhl sinken.

„Nun, ich nehme an, dass Sie in einem Fall nicht weiterkommen, dass Sie an Ihre Grenzen gestoßen sind, nicht wahr? Das ist doch nicht weiter schlimm! Hier sind Sie wahrlich in den besten Händen, meine Herren!“ Er lachte gönnerhaft zu uns herüber, lehnte sich lässig in seinem Stuhl zurück und verschränkte die Hände dabei hinter dem Kopf.

Holmes war ganz ruhig geblieben, setzte eine fröhliche Miene auf und antwortete freundlich und bescheiden.

„Es ist in der Tat immer wieder ein Vergnügen und zugleich eine Ehre, sich mit noch ungelösten Problemen an kompetente Stellen wie Sie, lieber Inspektor, wenden zu können. Hier bei Scotland Yard hat man wahrlich immer ein gutes Gefühl, insbesondere, wenn der Gesprächspartner Lestrade heißt!“

Der säuerliche Gesichtsausdruck, mit dem ich ihn bedachte, wurde von Lestrade gar nicht wahrgenommen, denn er hatte geschmeichelt von den Aussagen meines Gefährten den Kopf gesenkt und nickte dankbar.

„Nun, ich muss Sie enttäuschen“, fuhr Holmes fort, „wir sind bei weitem noch nicht an unsere Grenzen gestoßen, da wir gerade erst mit den Recherchen begonnen haben.“

Lestrade hob seinen Kopf und mit leicht fragendem Ausdruck im Blick erkundigte er sich schließlich nach unserem Begehren.

„Also, es handelt sich um die Einbruchsserie in Southwark, mein Bester!“ Holmes taxierte den nun aufmerksam werdenden Scotland Yard Inspektor mit abschätzendem Blick. Seine grauen Augen sahen fest in die von Lestrade. Dieser setzte sich nun wieder gerade und rückte nervös auf seinem Stuhl hin und her. Er hüstelte, wie es den Anschein hatte, um etwas Zeit zu gewinnen. Mein Freund hatte wohl ein für den Inspektor unangenehmes Thema angesprochen.

Lestrade legte seine Finger aneinander und überlegte noch einmal kurz.

„Ja...“ begann er zögernd, „es gibt in diesen Fällen noch einigen Ermittlungsbedarf. Das soll aber nicht heißen, dass ich die Sache nicht im Griff hätte!“, bemühte er sich schnell hinterher zu schieben. „Im Überblick gibt es durchaus klare Vorstellungen von mir, wie die Ereignisse abgelaufen sind... ich darf wohl sagen, lange wird es nicht mehr dauern, bis erste Festnahmen erfolgen werden.“ Mit siegessicherer Miene blickte er uns an. „Schön zu hören! Nur aus eigenem Interesse... es waren also, wie in der Presse vermeldet, acht Einbrüche in den letzten vier Monaten. Ist das richtig? Ich konnte aus dem letzten Presseartikel nicht entnehmen, ob es vorher auch schon ähnliche Taten dort in der Gegend gab.“

Lestrade zog eine Aktenmappe aus seiner Schreibtischschublade und blätterte darin.

„Nein, vorher war dort alles ruhig... keine weiteren Meldungen diesbezüglich. Sie sagen, Sie ständen erst am Anfang Ihrer Ermittlungen, darf ich nach Ihrem Kenntnisstand fragen?“

„Oh, es waren nur ganz allgemeine Fragen, die wir an einen Teil der geschädigten Geschäftsleute bis dato richten konnten.“ Ehe Lestrade noch etwas einwenden konnte, richtete mein Freund unverzüglich seine nächste Frage an den Inspektor.

„Wäre es möglich, verehrter Freund, dass ich einmal einen Blick in die Akte werfen könnte, bezüglich der weiteren Geschädigten? Wir haben bisher erst drei der Opfer befragen können und so hätte ich einen besseren Überblick über die eventuell noch zu tätigen Recherchen.“

„Ja, bitte sehr!“ Der Inspektor reichte Holmes die Mappe. „Es ist alles aufgelistet. Alle Geschädigten wurden befragt.“

Holmes blätterte aufmerksam durch die Seiten und ließ ab und zu ein befriedigtes Murmeln hören.

„Sehr gute Ermittlungen, Lestrade! Sagen Sie, ich entnehme den Aufzeichnungen, dass alle Geschädigten ihre Wohnsitze gar nicht in Southwark haben, oder hatten. Es sind also alles Auswärtige, um es so auszudrücken, nicht wahr?“

„Äh, ja... das ist wohl so! Aber warum soll jemand nicht in einem anderen Stadtteil sein Geschäft betreiben? Das ist doch unerheblich!“

Holmes hatte seine Stirn in Falten gelegt und kurz die linke Augenbraue nach oben gezogen.

„Ja, das mag wohl so sein“, murmelte er daraufhin.

„Es begann also alles vor etwas mehr als vier Monaten... wurde denn die Präsenz der Polizeistreifen rund um den Markt nach den ersten Einbrüchen erhöht?“

„Aber selbstverständlich, das gehört einfach zu guter Polizeiarbeit“, antwortete Lestrade sogleich wieder selbstgefällig und mit spöttischem Blick. „Trotzdem ging die Einbruchsserie aber weiter...“ konnte ich mich nicht enthalten einzuwerfen.

„Nun... wir brauchten natürlich einiges an polizeilichen Kräften, auch für die Beobachtungen des Umfeldes. Das erfordert Zeit und ist nicht einfach... aber glauben Sie mir, Doktor Watson, bald wird der Spuk vorbei sein!“

„Worauf gründen Sie Ihren Optimismus, Inspektor?“ Holmes sah ihn fragend an.

Lestrade hatte ein verschwörerisches Grinsen aufgesetzt und musterte den Detektiv einige Sekunden lang.

„Nach einigen Recherchen meinerseits“, er hob triumphierend den Kopf und ließ die folgenden Worte klar und deutlich vernehmen, „ist mir ein sehr bemerkenswerter Umstand aufgefallen!“ Bedeutungsschwanger senkte er nun die Lautstärke bei seinen nächsten Worten.

„Gentlemen, ich sage nur: Die Robert Fenton Bande!“

„Robert Fenton?“ Die fragende Miene meines Freundes sagte einiges.

„Robert Fenton, ganz recht, Gentlemen!“ Beifall heischend blickte er zwischen Holmes und mir hin und her. Da aber keine entsprechende Reaktion unsererseits kam, fuhr er nun etwas weniger enthusiastisch fort.

„Ich habe meine guten Beziehungen zu Verantwortlichen in umliegenden Ländern spielen lassen und konnte so ermitteln, dass der Kopf der Fenton Bande seit einem halben Jahr wieder auf freiem Fuß ist. Er war in Belgien fünf Jahre inhaftiert. Robert Fenton ist ohne Zweifel kein unbeschriebenes Blatt! Zahlreiche Einbrüche mit Diebesgut von immensem Wert gehen auf das Konto seiner Bande. Diese Taten hatten alle ein bestimmtes Muster: Genaues Ausspionieren von ausgesuchten Objekten durch Mitglieder der Bande. Die ausgeraubten Läden hatten alle Gegenstände von hohem Wiederverkaufswert in ihrem Angebot. Das ist die Masche dieser Bande! Ganz bestimmte Wertsachen, die geraubt und danach sofort weiterverkauft wurden, standen im Fokus. Nun, Robert Fenton wurde vor etwa fünf Monaten jenseits der Themse in der Nähe von Mansion House gesehen. Die Aussagen darüber sind sehr glaubwürdig.“ Wieder traf uns sein selbstgefälliger Blick mit einem wissenden Lächeln.

„Hmm, ja, das ist in der Tat recht interessant!“, ließ sich mein Freund nach diesem elanvollen Auftritt des Inspektors vernehmen.

„Haben Sie denn sichere Spuren, die eine Beteiligung von Fenton an den Taten belegen würden? Was ist zum Beispiel mit Beobachtungen, die auf

Personen im Umfeld des Borough Market weisen? Wie passen Hinweise auf Kinder in das Bild?“

„Hinweise auf Personen vom Borough Market? Kinder? Was sind das denn für Mutmaßungen, Holmes? Ha, ha ... also entschuldigen Sie wirklich, mein Bester! Was haben Sie sich denn da nach nur drei Befragungen zusammengereimt? Das enttäuscht mich denn doch ein wenig!“ Lestrade feixte amüsiert über die Aussagen meines Freundes.

Holmes war vollkommen ruhig geblieben und schüttelte nur leicht seinen Kopf.

„Ihre Ermittlungen in Ehren, Lestrade, aber sind diese Vermutungen, die nur auf der Tatsache basieren, dass ein Bandenchef auf freien Fuß gekommen ist, nicht etwas zu hoch gehängt? Gut, er wurde wohl in der Nähe Mansion House gesehen, aber...“

Lestrade war aufgesprungen und riss seine Arme in die Höhe, um seine Meinung zu unterstreichen. Er beschrieb mit den Armen nun einen Kreis in die Luft wobei er uns zurief:

„Das große Ganze muss man betrachten, Gentlemen! Den ganzen Umfang der Geschehnisse! Nicht Vermutungen in den Raum stellen, die irgendwelches Marktpublikum und Kinder zum Inhalt haben. Kinder! ... wie kommen Sie denn überhaupt auf so etwas?“

Der Inspektor war mit seinem Wortschwall gar nicht zu bremsen. Langsam beruhigte er sich schließlich wieder.

„Ich muss mich nochmals für meine Direktheit entschuldigen, aber so wird Ihnen wohl dieses Mal schwerlich ein Erfolg beschieden sein.“

„Nun, wir werden sehen! Dürften wir uns trotzdem mit eventuellen Anliegen nochmals an Sie wenden?“ Holmes sprach nun wesentlich reservierter.

„Das ist doch selbstverständlich, Gentlemen! Wo ich helfen kann, tue ich das auch. Immer wieder gerne! Haben Sie denn sonst noch irgendwelche Fragen?“

„Im Moment wohl nicht, vielleicht sollten wir doch erst noch einmal unsere Ansätze überdenken.“

„Sehr löblich, Mister Holmes! Da fällt mir ein: Vielleicht können Sie sich ja auch an Mr. Joseph Billings wenden. Der Borough Market fällt in sein Aufgabengebiet.“

„Joseph Billings?“, fragte ich.

Lestrade lächelte wieder gönnerhaft, was mich in Rage versetzte. Aber auf einen schnellen Blick meines Freundes Holmes hin, zügelte ich meinen Unmut und schluckte die scharfe Antwort, die ich dem Inspektor zugehört hatte, hinunter.

„Wie Sie eventuell nicht wissen, Dr. Watson, wird der Borough Market als einzig unabhängiger Markt Londons von der Stiftung „Borough Market Trust“ geleitet und verwaltet.“ Lestrade hielt inne, warf uns einen kurzen

Blick zu, wohl um zu ergründen, ob er noch unsere Aufmerksamkeit hatte und dozierte dann mit selbstbewusster Miene weiter.

„Nun, besagte Marktverwaltung hat Mr. Joseph Billings sozusagen als „Marktbeauftragten“ eingesetzt. Er kümmert sich nun schon seit knapp zwei Jahren unter anderem sowohl um die Belange der Händler auf dem Markt als auch um die der umliegenden Geschäftsleute.“

„Das ist wirklich gut zu wissen!“ Holmes nickte freundlich zu Lestrade hinüber.

„Da hätten wir in der Tat eine sehr kompetente Ansprechperson, was Marktangelegenheiten angeht. Danke sehr Inspektor!“

„Aber bitte schön! Ich habe mich auch schon mehrmals mit ihm unterhalten und ihn unter anderem auch vor Robert Fenton und dessen Bande gewarnt“, gab Lestrade in wohlwollendem Tonfall zurück.

„Wo kann man denn Mr. Billings antreffen?“

„Er hat sein Büro in der Stoney Street 14, gleich gegenüber dem Marktareal, Mr. Holmes.“

Mein Freund hatte wohl genug gehört und erhob sich von seinem Stuhl.

Auch ich steckte mein Notizbuch, in das ich das Gespräch in Teilen mitgeschrieben hatte, wieder in meine Manteltasche und wandte mich wie Holmes zum Gehen. Der Detektiv dankte Inspektor Lestrade durchaus freundlich und verabschiedete sich. Ich für meinen Teil beließ es bei einem kurzen Nicken in Richtung des Scotland Yard Beamten.

Auf unserem Rückweg saßen wir uns wieder in einer Kutsche gegenüber und ich kam nicht umhin, meinem Ärger über den Inspektor Luft zu verschaffen. Holmes jedoch machte ein recht gleichgültiges Gesicht und schien im Gegenteil amüsiert über meinen Ausbruch zu sein.

„Guter Watson, sehen Sie es doch einfach so: Freund Lestrade war einfach in der Stimmung, uns euphorisch, wie es manchmal seiner Art entspricht, seine Auffassung über die Geschehnisse darzulegen. Er vertrat dabei wie meist seine höchst kompetente Einschätzung der Lage.“ Mein Freund hatte ein spöttisches Grinsen um seine Mundwinkel gelegt.

„Immerhin hat er uns - höchst wahrscheinlich unbewusst - auch einige Fakten geliefert, die sich mit unseren Beobachtungen zu decken scheinen!“

„Was meinen Sie, mein Freund?“

„Es ist ohne Zweifel so, dass alle Geschäftsleute, die beraubt wurden, ihre Wohnungen nicht bei ihren Läden hatten, also zum Zeitpunkt der Einbrüche nicht bei ihren Läden weilten! Dies konnte ich Lestrades Akte entnehmen. Des Weiteren ist unserem guten Inspektor wohl gar nicht aufgefallen, dass offensichtlich Kinder bei diesen Taten eine Rolle gespielt haben müssen. Sei dies bei den Vorbereitungen, der Auskundschaftung oder auch bei den Einbrüchen selbst. Alleine die Aussagen der drei von uns befragten Geschäftsleute weisen daraufhin! Lestrade führte vorher auch diese und alle übrigen Vernehmungen. Es wundert mich wirklich, dass er dies nicht

verinnerlichte. Fernerhin muss es aber auch eine oder mehrere Personen geben, die hinter der Planung stecken. Kinder können mit Sicherheit nicht entscheiden, welche Gegenstände bei den Einbrüchen geraubt werden sollen. Da hat jemand im Vorfeld genauestens recherchiert, wo was zu holen ist, Watson! Jemand der sich, wie auch Sie schon bemerkten, dort auskannte.“

„Und wie passt Lestrades Theorie von der Fenton Bande in diese Geschichte?“

„Zugegeben, eine nette Interpretation! Aber dafür ist meines Erachtens von einer Haftentlassung, über die Planung und dann schließlich bis zu dieser reibungslosen Einbruchserie zu wenig Zeit gewesen. Dieser Fenton ist nicht von hier, warum sollte er plötzlich den Entschluss gefasst haben, jene Taten in dieser Art und Weise genau in Southwark, mit genau diesen Geschäften durchzuziehen? Nur, weil er vielleicht in der Nähe von Mansion House eventuell gesehen wurde? Nein, ich glaube, wir sollten den von uns eingeschlagenen Weg weiterverfolgen! Lestrades Theorie erscheint mir etwas dünn. Aber einen sehr brauchbaren Hinweis hat uns der Inspektor dennoch mitgegeben.“

„Sie sprechen von diesem Marktbeauftragten, Mr. Billings?“

„Allerdings, Watson! An ihn sollten wir uns halten...“ Holmes hatte den Kopf schief gelegt und schien zu überlegen.

Seine Argumente leuchteten mir ein und ich nickte zustimmend zu ihm hinüber. Als bald hatten wir auch wieder die Baker Street erreicht und begaben uns in unsere Wohnung. Mrs. Hudson hatte unser Eintreffen bereits bemerkt und versorgte uns mit Tee und Gebäck. Mit lockeren Plaudereien ließen wir gemütlich den Nachmittag am knisternden Kaminfeuer verstreichen, zumal sich draußen wieder der Himmel geöffnet hatte und der Regen heftig gegen die Scheiben des Wohnzimmers prasselte.

*

Das Frühstück am Dienstagmorgen verlief in angenehm ruhiger Atmosphäre. Wir hatten beide recht früh unsere Betten verlassen. Holmes war schon wieder mit der Lektüre der Morgenzeitung beschäftigt, seine ernste Miene fiel mir auf. Ich beließ es dabei, ihn nicht zu stören, während ich mich mit großem Appetit an Toast, Bacon und Ei gütlich tat. Urplötzlich raffte mein Mitbewohner die Zeitung zusammen und legte sie neben seinem Frühstücksteller ab. Tiefe Furchen lagen auf seiner Stirn, als er seinen Kopf auf die Hände aufgestützt, sinnierend aus dem Fenster schaute. Mit einem freundlichen „hallo“ holte ich ihn nach ein paar Minuten des Schweigens in die Gegenwart zurück.

„Was macht Sie so nachdenklich, mein Freund? Hat es mit den Einbrüchen zu tun... ein neuer Artikel darüber?“

Holmes drehte den Kopf vom Fenster weg und sah mich an.

„Lestrade hat sich groß und breit über seine Theorie in der Morgenzeitung ausgelassen. Eine berüchtigte Bande würde mit hoher Wahrscheinlichkeit hinter den Taten stecken, dabei nannte er keine Namen. Aber man sei von Seiten Scotland Yards mit Hochdruck bei den Ermittlungen und ein schneller Erfolg wäre sicherlich in Reichweite. Die Zusammenarbeit und Unterstützung mit verantwortlichen Stellen – damit meint er wohl den Marktbeauftragten – sei dabei eine große Hilfe. Unter der bewährten Führung seiner Dienststelle würde ein erfolgreicher Abschluss der Affäre bald möglich sein... und so weiter.“

„Was haben Sie denn, Herr Detektiv... gestern meinten Sie noch zu mir, das sei doch das übliche euphorische Verhalten von Lestrade, er vertrete nur seine höchst kompetente Einschätzung der Lage...“ Ich grinste zu Holmes hinüber.

„Watson, was mich stutzig macht, ist nicht das zu Tage tretende, aber zeitweilig durchaus übliche Gehabe von Lestrade, obwohl er mit dieser Beschreibung der Recherchen im heutigen Artikel einmal wieder ziemlich optimistisch den Stand der Ermittlungen beschreibt. Nein, es ist die Rolle dieses Marktbeauftragten, der, ohne dabei genannt zu werden, mit ins Spiel kommt. Diese Person geht mir einfach nicht aus dem Sinn! Wir müssen nochmals nach Southwark, Doktor! Ich brauche noch einige Informationen. Könnten Sie wieder mitkommen?“ Mein Freund war schon aufgesprungen, um in sein Zimmer zu eilen.

„Wenn Sie es so eilig haben, bleibt mir gar nichts anderes übrig! Dann muss ich mich ebenfalls umziehen!“ Ich erhob mich. „Bis gleich!“

Zügig begab ich mich zur Treppe und in mein Zimmer.

Schon bald darauf saßen wir uns in einer Kutsche in Richtung London Bridge gegenüber und Holmes erläuterte mir das von ihm geplante Vorgehen. Wir sollten uns an unserem Ziel Borough Market aufteilen. Er hatte vor, bei der Stiftung „Borough Market Trust“ vorstellig zu werden, wo er einige Fragen zu klären gedachte. Meine Wenigkeit würde die drei Händler, die wir bereits befragt hatten, nochmals besuchen. Das Anliegen dort war, jeweils eine kleine ungezwungene Plauderei über die Ermittlungen zu führen, in die dann ganz beiläufig die Person des Marktbeauftragten eingebracht werden würde. Ziel war, so ein Bild von Joseph Billings zu erhalten. Wenn möglich, wollten wir uns gegen halb zwei dann wieder in dem kleinen Lokal treffen, in dem wir schon einmal vorzüglich gegessen hatten. Das Wetter meinte es heute gut mit uns, denn der gestrige Dauerregen hatte aufgehört. Nur eine dichte Bewölkung lag über dem Areal.

Meine Mission verlief erfolgreich und doch musste ich bei einem Blick auf meine Uhr feststellen, dass ich mit leichter Verspätung vor dem Eingang des Restaurants eingetroffen war. Es war mittlerweile kurz vor zwei Uhr. Als ich eintrat, konnte ich Holmes schon sehen, der an einem kleinen Tisch in der

Nähe des Kamins Platz genommen hatte. Er hatte ein Glas Wein vor sich stehen, schien aber nicht ungehalten über mein Zuspätkommen zu sein. „Doktor, schön dass Sie kommen! Dann können wir ja noch etwas bestellen.“ Ich legte meinen Mantel und den Hut ab und setzte mich zu ihm. Nachdem wir unser Essen bestellt hatten, wandte sich mein Gefährte in lockerem Plauderton an mich.

„Nun, Watson, was können Sie berichten?“

„Ja... ich habe die Reihenfolge meiner Besuche wie beim letzten Mal eingehalten“, begann ich zu erzählen.

„Mr. Horner beschrieb Joseph Billings nach meiner beiläufigen Frage als sehr freundlich, hilfsbereit und interessiert.“

„Interessiert inwiefern?“

„Er vermittelte stets großes Interesse an allen Objekten, die im Geschäft zum Verkauf standen und hatte aufrichtige Freude daran, auch alles Neue im Laden zu betrachten. Oft wusste er auch über einzelne Dinge eine kleine Geschichte zu erzählen, wie Mr. Horner berichtete. Bei irgendwelchen Problemen, die eventuell den Laden betreffen konnten, war er immer mit Rat und Tat zur Stelle.“

Holmes hörte aufmerksam zu und unterbrach mich nicht. Er hatte nur seine Brauen kurz nach oben gezogen, presste seine Lippen zusammen und brummte leise vor sich hin.

Nachdem das Essen serviert war, fuhr ich fort.

„Beim Juwelier Mr. Wenthurst bekam ich ähnliches zu hören. Auch er lobte Billings in den höchsten Tönen und erwähnte dessen großes Interesse an allen Verkaufsobjekten. Genau wie Mr. Horner, sprach Wenthurst von der großen Freude des Marktbeauftragten über neu hinzugekommene Verkaufsobjekte, die er sich auch auf seine Bitte hin gerne betrachtete. Wenn etwaige Probleme bei Wenthurst auftraten, kümmerte sich Billings sofort darum und kam zu Hilfe. Stets freundlich und hilfsbereit, so die Aussage des Juweliers. In der Buchhandlung von Mrs. Oldham das gleiche Bild:

Billings wurde als überaus freundlicher Mensch geschildert. Bei jedem Besuch habe er sich über das Sortiment erkundigt und war dann glücklich, etwa ein wertvolles Buch einmal selbst betrachten zu dürfen. Auch hier wusste er viele Anekdoten über das jeweilige Objekt zu erzählen. Bei eventuellen Problemen mit dem Laden war er sofort erreichbar und half der Besitzerin.“

Holmes sah mit ernstem Gesicht auf die draußen vor dem Fenster vorbeilaufenden Passanten.

„Mein Bauchgefühl scheint sich zu bewahrheiten, Watson!“, murmelte er und aß langsam weiter.

Auch ich erkannte langsam ein Bild, das die Vorgehensweise bei den Einbrüchen skizzierte. Nachdenklich widmete ich mich wieder meinem Teller und fuhr mit dem Essen fort.

„Freundliches Interesse an den Verkaufsobjekten, die ausführlich inspiziert werden, genaue Kenntnis, was wo aktuell in welchen Läden lagert... die Möglichkeit, in Ruhe einen eventuellen Verkauf zu organisieren... ist das zu hoch gegriffen, Doktor?“

Ich nahm einen Schluck Wein. „Ich glaube nicht, mein Freund, alles könnte so gelaufen sein. Wie aber passen die Kinder ins Bild, wie die Sorgen der Händler an den Marktständen?“

„Es muss einen direkten Zusammenhang geben, Watson... den es noch zu ergründen gilt.“

„Was ergab denn Ihr Besuch bei der Stiftung Borough Market Trust?“

„Richtig Doktor, es war ein recht interessantes Gespräch bei der Stiftung. Ich hatte mich ganz bewusst dazu entschlossen, an der übergeordneten Stelle vorzusprechen und nicht beim Marktbeauftragten selbst. Nun, um gleich zum Punkt zu kommen: Im Verlauf des Gespräches wurde auch ein bemerkenswertes Detail erwähnt. Ich erfuhr, dass es sich die Stiftung zum Ziel gesetzt hat, den Markt als Gemeinschaftsbedarfseinrichtung zu verwalten und jährliche Gewinnüberschüsse an die Gemeinde Southwark zu überführen, um so auch für deren Erhaltung zu sorgen. Bei meiner Frage, wie denn zum Beispiel die Abgaben für die einzelnen Stände geregelt wären, gab man mir die Auskunft, dass die vierteljährliche Standgebühr ein Pfund betragen würde. Die Händler würden diesen Betrag an den jeweiligen Marktbeauftragten übergeben, zuzüglich eines geringen erwirtschafteten, prozentualen Überschusses, der von Händler zu Händler natürlich unterschiedlich hoch ausfallen würde. Das ist mit Sicherheit ein Punkt, der an betreffender Stelle noch einmal beleuchtet werden könnte...“ Mein Freund hatte einen vielsagenden Ausdruck aufgesetzt.

„Was wollen Sie damit sagen, Holmes?“

„Das ist noch nicht spruchreif, Watson. Ich überlege noch, bei passender Gelegenheit dieses Thema erneut aufzugreifen. Was den Marktbeauftragten Joseph Billings angeht, so ist man, was seine nun etwa zweijährige Tätigkeit angeht, sehr zufrieden. Allenthalben erfahre man überwiegend Lob und Zufriedenheit.

Sicherlich, manche Händler wären dabei auch etwas zurückhaltend und sahen es bei ihrer Auskunft nicht als notwendig an, irgendwelche „weitläufigen“ Angaben zu machen. 'Es laufe doch gut', war der Tenor bei deren Befragung gewesen. 'Es sind eben zum überwiegenden Teil bäuerliche Personen, denen nicht gerne so viele Worte über die Lippen kommen', war der joviale Kommentar bei diesen Aussagen. So weit so gut. Ich möchte es dabei belassen, Doktor. Lassen Sie uns in Ruhe zu Ende essen. Dann können wir uns wieder auf den Heimweg begeben.“

Am frühen Abend waren wir dann zurück in der Baker Street und Mrs. Hudson ließ auch nicht allzu lange mit dem Abendessen auf sich warten.

Angst

Wir saßen wie fast jeden Morgen zusammen am Frühstückstisch. Der Mittwoch hatte leider wieder mit starken Regenschauern begonnen. Aber weder Holmes noch mir konnte das trübe, trostlose Grau vor den Fensterscheiben die Laune verderben.

Es war gegen neun Uhr, als zunächst heftiges Klingeln an der Haustüre zu vernehmen war. Danach ließ uns Getrappel von mehreren Füßen auf der Treppe aufhorchen. Begleitet wurden die näherkommenden Schritte von lautem Schluchzen und beruhigenden Worten von Mrs. Hudson. Holmes legte die Zeitung beiseite und gleich ihm drehte ich gespannt den Kopf zur Zimmertüre hin. Es klopfte und Holmes entgegnete daraufhin deutlich vernehmbar: „Herein!“

Die Tür wurde geöffnet und uns bot sich gleich darauf ein Bild des Jammers! Mrs. Miller hatte sich bei unserer Wirtin untergehakt und betrat gebeugten Hauptes mit ihr das Zimmer. Den beiden Frauen folgte ein etwa zehn bis zwölfjähriger Junge, der uns unsicher musterte. Mrs. Miller machte einen völlig aufgelösten und verängstigten Eindruck. Unaufhörlich rannen die Tränen über ihre blassen Wangen. Ich war aufgesprungen und schob der Marktfrau meinen Stuhl an den Kamin. Der Junge stellte sich, nachdem sie sich niedergelassen hatte, neben sie und legte ihr fürsorglich seinen Arm um die Schultern. Auch Mrs. Hudson zog sich einen Stuhl heran. Ich nahm schließlich auf dem Sofa Platz. Mein Freund sah Mrs. Miller freundlich lächelnd an und wandte sich in ruhigem Ton an sie.

„Bitte beruhigen Sie sich, liebe Mrs. Miller! Sie brauchen keine Angst zu haben, hier passiert Ihnen nichts! Erzählen Sie mir doch bitte den Grund Ihres Hierseins.“

Es dauerte dennoch eine ganze Weile, bis sich die Frau etwas gefasst hatte und unter dem guten Zureden unserer Wirtin begann Sie schließlich langsam und leise zu sprechen. Immer wieder stockte sie dabei und musste dann die Tränen aus ihrem Gesicht wischen.

„Bitte verzeihen Sie mein frühes Erscheinen, Mr. Holmes, Sir! Mrs. Hudson sagte mir, ich solle ruhig zu Ihnen nach oben gehen und mit Ihnen sprechen. Ich hoffe, ich komme nicht ungelegen...“

„Wenn jemand dringend Hilfe benötigt, kommt diese Person niemals bei mir ungelegen, Mrs. Miller. Es scheint mir so, als ob bei Ihnen dieser Grund vorliegt. Ich darf Sie nochmals dazu ermutigen, reden Sie ganz ungezwungen über das, was Sie bedrückt und auf Ihrer Seele liegt!“

Sie senkte ihren Kopf und schien zu überlegen. Wohl auch, wie sie Ihr Anliegen in Worte fassen sollte.

Mit rot verweinten Augen blickte sie uns dann an und begann erneut zu sprechen.

„Jeremy ist verschwunden! Ich glaube, sie haben Jeremy!“ Wieder rannen die Tränen ungehemmt über ihr Gesicht.

„Wer ist Jeremy, Mrs. Miller?“, fragte ich sie behutsam.

Zitternd kramte sie daraufhin ein kleines Photo aus ihrer Handtasche und reichte es mir wortlos. Ich warf einen kurzen Blick darauf und gab es an Holmes weiter. Der

Junge, der stumm neben ihr gestanden hatte, erklärte leise, dass es sich bei Jeremy um seinen kleinen Bruder handele. Auf dem Photo waren er selbst und ein kleinerer Junge, von etwa vier bis fünf Jahren, der in einem Schubkarren saß, zu erkennen. Das Bild war wohl auf einer Straße in der Umgebung des Borough Markets aufgenommen worden.

„Was ist genau geschehen? Können Sie uns Einzelheiten berichten?“

„Es war gestern Abend. David - sie zeigte auf den Jungen neben ihr - kam zurück zum Stand, um zu essen. Er war mit Freunden unterwegs. Eigentlich war auch Jeremy dabei gewesen, als sie am Nachmittag aufgebrochen waren. Nun aber fehlte er...“ Wieder begann sie zu weinen.

Der Detektiv sah den Jungen an. „Was ist unterwegs passiert, David?“

Der Junge blickte verlegen auf den Boden. Mrs. Hudson sprach ihm gut zu.

„Trau Dich nur, David! Keine Angst!“

Er atmete tief durch.

„Wir waren im „Leyton Field“. Das ist ein Areal süd-westlich des Marktes. So ein altes verlassenes Fabrikgelände, wo wir öfters Verstecken spielen. Das ist gar nicht weit vom Markt entfernt. Einfach nur ein Stück die Stoney Street neben dem Markt entlang nach Süden, dann rechts in die Park Street und unter der Eisenbahnüberführung liegt links an der Straße der Eingang. Es gibt dort viele leere Häuser, zum Teil schon verfallen. Jeremy war immer in meiner Nähe. In einem dunklen Keller eines Abbruchhauses verlor ich ihn kurz aus den Augen. Ein Schrei von ihm - wohl aus einem Nebenraum - ließ mich erschrecken und sofort nachsehen. Aber da war niemand mehr. Die anderen Jungs und ich machten uns auf die Suche und wir durchkämmten das Gelände. Aber er blieb verschwunden. Am Ausgang des kleinen Areals trat aus einer Nebengasse plötzlich ein dunkel gekleideter Mann zu mir und raunte mir zu: ‚Keine Dummheiten mehr! Sonst passiert was...!‘

Er verschwand dann so schnell wie er aufgetaucht war.“

Ich hatte eifrig mitgeschrieben.

Holmes nickte und wandte sich danach wieder an Mrs. Miller.

„Sie werden bedroht, Mrs. Miller?“ Die Marktfrau erstarrte. Langsam hob sie den Kopf in seine Richtung und nach einigen Sekunden nickte sie dann schwach.

„Wie lange geht das schon so?“

„Seit... seit etwa einem Jahr, Sir.“ Sie flüsterte fast.

„Wollen Sie mir den Grund sagen, Mrs. Miller?“

„Wir... haben einfach Angst, Sir...!“

Mein Freund blickte sie mit ernster, aber nicht unfreundlicher Miene an und wiegte leicht seinen Kopf.

„Es geht um Ihre Kinder und die Kinder Ihrer Bekannten auf dem Markt, nicht wahr?“

Mrs. Miller zuckte zusammen. Ihr Gesicht war plötzlich leichenblass geworden. Holmes blieb ganz ruhig und entspannt.

In unserem Wohnzimmer war es absolut still geworden. Keine der anwesenden Personen gab einen Laut von sich. Alles achtete nur auf Holmes und Mrs. Miller.

„Wir... wurden bedrängt... unsere Kinder von Zeit zu Zeit ... für... kleine Gefälligkeiten abzustellen...“ Ich sah zu David hinüber, der bei diesen Worten seiner Mutter nur stumm zu Boden blickte.

„Diese „Gefälligkeiten“ blieben dann aber in jüngerer Zeit nicht mehr nur „klein“, sondern wurden größer, ist es so, Mrs. Miller?“ Sie schluchzte auf und verbarg ihr Gesicht hinter einem Taschentuch.

„Der vermeintlich unglückliche Sturz, bei dem sich ihr Mann jüngst verletzte, war also kein Zufall? Er wurde bedrängt, weil er und Sie sich geweigert hatten, Ihre Kinder wieder einmal „zur Verfügung“ zu stellen. Habe ich recht?“ Mrs. Miller starrte zum Fenster hinaus und nach langem Innehalten nickte sie schließlich stumm.

Mein Mitbewohner hatte sich erhoben und ging langsam mit hinter seinem Rücken verschränkten Händen auf und ab. Er schien zu überlegen. Wieder bei uns angekommen, blieb er stehen und fragte: „Wie viele Familien oder Bekannte sind Ihrer Kenntnis nach ebenso betroffen?“ Er lief zum Fenster und sah hinaus in den Regen.

„Die Anzahl der Leute, die uns bekannt sind, liegt so etwa bei zwanzig bis dreißig Familien, die wir auch schon lange Jahre kennen. Darunter sind natürlich viele Kinder in Davids und auch Jeremys Alter.

Es handelt sich sozusagen um eine lose Gemeinschaft, die sich im Laufe der Zeit gebildet hat. Natürlich scheiden auch einmal wieder Händler aus, aber es kamen auch immer wieder neue hinzu. Ob es darüber hinaus noch Betroffene gibt, kann ich nicht sagen, Sir.“

„Sie halten es aber durchaus für möglich?“, er drehte sich nun wieder zu uns um.

Mrs. Miller bejahte leise die Frage des Detektives. Holmes setzte sich wieder zu uns.

„Wer sind diese Leute? Haben Sie eine Ahnung, wer dahintersteckt?“

„Die Personen, die mit uns von Zeit zu Zeit in Kontakt treten, wechseln oft. Es sind Männer mit wenig vertrauenserweckendem Äußeren. Ihr Alter liegt

zwischen dreißig und fünfzig. Sie tauchen plötzlich am Stand auf, erteilen richtiggehend Befehle und verschwinden sofort wieder in der Menge. Wer sich zwei oder dreimal weigert, dem ergeht es ähnlich wie meinem Mann Duncan. Es waren auch schon andere Familien aus unserem Bekanntenkreis solchen Tötlichkeiten ausgesetzt. Ich weiß wirklich nicht, für wen sie unterwegs sind. Ich kann mich nur erinnern, einmal gehört zu haben: „Wenn Ihr nicht macht, was verlangt wird, erfährt er das schon...!“ Holmes zog seine Brauen zusammen.

„Welche Rolle haben denn nun die Kinder in diesem Spiel, können Sie mir dazu etwas sagen?“ Mrs. Miller presste ihre Lippen zusammen und rang sichtbar mit sich, ob sie darauf eine Auskunft geben sollte. Holmes sah schnell zu David und lächelte ihm aufmunternd zu. Ich blickte kurz zu Holmes hinüber und mischte mich nach seinem Nicken an dieser Stelle ein.

„Nun, mein Freund, könntest du uns weiterhelfen? Sieh mal, deine Mutter und du, ihr müsst Vertrauen zu uns haben, damit wir euch helfen können!“ Diese Worte waren sehr eindringlich an den Jungen gerichtet.

David zögerte, sah seine Mutter an, die aber stumm blieb.

Schließlich schien er aber einen Entschluss gefasst zu haben und begann langsam zu sprechen.

„Wir sollten wieder dabei helfen...“

„Bei was helfen?“

„Zunächst wieder in einen bestimmten Laden gehen...“, er brach ab.

Sherlock Holmes meldete sich. „Darf ich dir helfen?“

David sah verunsichert aus, nickte dann aber. Holmes setzte an.

„Es sollte eine ähnliche „Hilfe“ werden, wie letztens beim Antiquitäten Geschäft von Mr. Horner, wo ein kleiner Hund in den Laden entwischt war, habe ich Recht? Oder vielleicht in der Art des Vorgehens bei Juwelier Wenthurst, der von euch Kindern entnervt war, nach draußen lief und euch verscheuchte? Oder die Variante, wie in der Buchhandlung von Mrs. Oldham, als glücklicherweise ein verlorengegangener Schlüssel wieder gefunden wurde? Alles sehr gute Szenarien und Möglichkeiten, um unbemerkt ein Kind bei den Aktionen einzuschleusen, das dann im jeweiligen Laden verblieb, um sich gut zu verstecken. Nach Ladenschluss und in Abwesenheit des Besitzers öffnete dann der Eindringling diverse Fenster, durch die die wahren Täter ins Haus gelangten und den Raub begingen. Nach der Tat wurde der Tatort dann auf diese Weise auch wieder verlassen, ohne irgendwelche Spuren zu hinterlassen. Das eingeschleuste Kind verblieb im Geschäft und versteckte sich wieder, um dann am nächsten Morgen unauffällig durch die Ladentür, gegebenenfalls bei Eintritt eines Kunden, zu verschwinden.

Kannst du in etwa diese Schilderung der Einbrüche bestätigen oder warst du nicht immer dabei?“

David schaute traurig und niedergeschlagen seine Mutter an. In gewisser Weise tat mir der Junge leid. Ohne etwas dafür zu können, war er nebst seinen vielen Kameraden niederträchtig erpresst worden, die perfiden Pläne der Täter umzusetzen.

„Im Buchladen war ich damals noch nicht dabei... Sir“, gab er leise zu. „Die anderen Geschehnisse sind wohl so abgelaufen, wie Sie richtig erkannt haben...“

„Und du warst also dabei?“

„Wir haben zurzeit Ferien...“

Dicke Tränen liefen nun über Davids Gesicht und er schniefte dabei heftig.

„Wurdet Ihr während der Aktionen bedroht?“

David nickte zunächst nur und schnäuzte geräuschvoll in ein Taschentuch.

„Ja, Sir, uns wurde immer wieder eingeschärft, alles so zu tun, wie wir geheißsen worden waren, ansonsten würde es jemanden aus unseren Familien sehr schlecht gehen. Gerüchteweise wurde bei anderen Kindern erzählt, dass schon einmal ein Kind verschwunden war und nie mehr aufgetaucht ist.“

„Wie nahmen denn die Leute vor einem neuen Einbruch mit den Familien Kontakt auf?“ Mrs. Miller meldete sich nun wieder zu Wort.

„Es erschien dann einen Tag vor der geplanten Tat immer kurz ein Mann am Verkaufsstand und gab zu verstehen, dass für den nächsten Tag wieder die Kinder gebraucht würden, Zeitplan wie üblich.“

„Was bedeutet, „wie üblich“?“

„Die Kinder hatten dann am nächsten Morgen beim jeweiligen Objekt aufzutauchen und die Aktion vorzubereiten, die ihnen vorher hinter der Kathedrale in einer kleinen Gasse erklärt wurde. Wenn die „Vorbereitungen“ erfolgreich waren, wurden die Täter am Abend des Einbruchs informiert.“

„In welcher Form geschah dieses?“

„Jede der betroffenen Familien hatte vor einiger Zeit zwei Öllampen erhalten. War alles zur Tat durch die Kinder bereitet worden, mussten die betroffenen Händler eine Lampe mit grünem Glas gut sichtbar des Abends am Stand anbringen. Sollten sich Schwierigkeiten ergeben haben, die eine Ausführung in der folgenden Nacht nicht möglich machten, musste eine Lampe mit rotem Glas verwendet werden. In diesem Fall beorderte der jeweilige Bote noch am selben Abend die Kinder nochmals für den nächsten Morgen, meist schon um 8 Uhr, hinter die Kathedrale.“ Holmes zeigte ein freudloses Lächeln und schüttelte den Kopf ob der gehörten Fakten.

„Hat denn schon einmal jemand aus Ihrer „Leidensgemeinschaft“ versucht, sich hilfesuchend an den Marktbeauftragten zu wenden?“, wollte Holmes von Mrs. Miller wissen.

„Sie meinen Mr. Billings, Sir?“

„Ja, genau!“

„Nein, Sir... die Angst vor eventuellen Repressalien war einfach zu groß! Wissen Sie... Mr. Billings ist so etwas wie ein netter, gutmütiger Onkel für uns alle, der alles Mögliche für uns Händler tut. Sich mit einer Sache von solcher Tragweite zu beschäftigen, nein, ich glaube das wollte ihm keiner von uns aufhalsen.“

„Was halten Sie ansonsten von Mr. Billings?“

„Mein Mann und ich haben ihn immer als liebenswürdigen, freundlichen Menschen kennengelernt. Zu jeder Zeit hilfsbereit und zuvorkommend. Wenn er auf dem Markt unterwegs ist, nimmt er sich immer die Zeit, an den Stand zu kommen und ein paar freundliche Worte an uns zu richten. Ich darf Ihnen vielleicht einmal ein Beispiel für seine große Hilfsbereitschaft geben: Immer wenn wir die vierteljährliche Standgebühr direkt bei ihm im Büro abgaben, stand auf seinem Schreibtisch eine große Dose, in die man eine zusätzliche Spende werfen konnte. Ich glaube, die anderen Angestellten in ihren jeweiligen Räumen wussten von seiner Initiative gar nichts. Er hatte einmal den Vorschlag gemacht, jeder könne doch, natürlich nur auf freiwilliger Basis, einen kleinen Betrag erübrigen, der dann der Gemeinde Southwark noch zusätzlich zugutekäme. Immerhin würde von der Gemeinde auch allen von uns der Platz für unseren Handel zur Verfügung gestellt. Eine Grundlage für unser tägliches Brot. Es war ihm immer ein Bedürfnis zu helfen, ja noch mehr zu helfen als vorgesehen. Natürlich waren viele gern dazu bereit, bei dieser guten Sache mitzutun. Auch wir warfen hin und wieder einen Schein in das Spendengefäß.“

„Aha, hm.“ Mein Gefährte zeigte einen versonnenen Gesichtsausdruck.

„Warum haben Sie oder ein anderer dann nicht die Polizei informiert, Mrs. Miller?“

„Ich glaube, wir waren zeitweise nahe daran, dies zu tun... am Ende siegte aber wohl immer die Angst, Sir. Ich habe dabei auch wieder das abschreckende Beispiel mit Duncans „Unfall“ vor Augen. Die Polizei hat ja auch Befragungen durchgeführt, wie man hört. Wir dachten, dass vielleicht dabei einiges zu Tage kommen würde... ach, ich weiß nicht... bitte verurteilen Sie unser Verhalten nicht zu sehr und versuchen es ein bisschen zu verstehen! Ich habe mich heute endlich aufgerafft, Sie aufzusuchen. Es fiel mir bei Gott nicht leicht! Alles was ich will, bitte, bitte, finden Sie meinen Sohn und bringen Sie ihn mir lebend zurück!“ Weinend und völlig verzweifelt sank sie wieder auf ihren Stuhl zurück. Mrs. Hudson half ihr einige Schlucke Kaffee zu sich zu nehmen, den sie der armen Frau mit einer Tasse gereicht hatte.

Holmes sah mich fragend an. Traurig stieß ich die Luft aus.

Mein Freund wandte sich noch einmal an die Marktfrau

„War für die nächste Zeit wieder ein Einbruch geplant worden? Will sagen: wurden Sie wieder genötigt, die Kinder bereitzuhalten, Mrs. Miller?“

„Bis heute am Morgen noch nicht...“

„Gut!“ Holmes reckte sein Kinn nach oben und presste seine Lippen zusammen. Wie abwesend starrte er einige Minuten zum Fenster hin. Erneut herrschte Stille im Raum. Die angespannte Situation war in allen Gesichtern zu erkennen, aber keiner der Anwesenden störte nun den Detektiv bei seinen Gedankengängen.

Er schien zu einem Entschluss gekommen zu sein, denn seine ernste Miene hatte sich etwas aufgehellt. Holmes wandte sich mit festem Blick und sehr eindringlich an die Marktfrau.

„Mrs. Miller, ich möchte Sie bitten, mit David wieder nach Southwark zu fahren. Lassen Sie sich, so gut es Ihnen möglich ist, nichts anmerken. Machen Sie Ihre normale Arbeit am Verkaufsstand, so wie jeden Tag. Doktor Watson und ich werden entweder noch am heutigen Abend oder gleich morgen früh nachkommen und Sie aufsuchen. Das hängt ganz von den Vorbereitungen ab, die ich für heute Nachmittag noch zu treffen gedenke. Verlieren Sie nicht Ihren Mut, auch wenn es Ihnen schwerfällt, Mrs. Miller! Wir werden bei Ihnen sein!

David, Kopf hoch! Dir wird niemand Böses wollen, die Schuld liegt bei Anderen. Hilf deiner Mutter so gut es geht!“

Der Junge stand immer noch mit herunterhängenden Schultern neben seiner Mutter und nickte nun wie abwesend. Mit leerem Blick verabschiedete er sich von uns und half dann seiner Mutter beim Aufstehen. Wie Holmes, reichte auch ich hierauf Mrs. Miller die Hand zum Abschied. Mrs. Hudson war so nett und begleitete unseren Besuch zur Tür hinaus.

„Was für eine widerwärtige Geschichte, Holmes! Wie kommt man auf solche Ideen und führt sie dann auch noch - wie es scheint - erfolgreich aus. Unschuldige Kinder zu Werkzeugen für diese schändlichen Taten zu machen! Es kann einem übel werden!“

„Der Nährboden für das Verbrechen ist vielfältig geartet und wahrlich überall zu finden, Doktor! Nicht nur Menschen, die ihr Leben lang bestrebt sind Gutes tun, entwickeln immer neue Ideen wie dies weiter zu bewerkstelligen ist. Auch die dunkle Seite ruht leider niemals und ist stets bemüht, durch Kreativität am Leben zu bleiben.“

„Wahre Worte, mein Freund! Sie haben sicherlich Recht!“

Immer noch zornig ob der Dinge, die uns offenbart worden waren, setzte ich mich zu Holmes an den Kamin.

„Sie hatten das schon seit unseren Gesprächen mit den Einbruchsopfern so oder ähnlich geahnt, nicht wahr?“

Mein Mitbewohner hatte sich seine Pfeife angezündet und blickte mich durch den aufsteigenden Qualm hindurch an.

„In der Tat, ja! Die Ahnung über den Ablauf der Verbrechen kam mir schon während der Befragung der Geschäftsleute. Die Schilderungen der Ladenbesitzer ließen allerdings Schlüsse in diese Richtung zu.“

„Darf ich fragen, wie Ihre Überlegungen für die nahe Zukunft sind?“

Er stieß eine neue Wolke Tabaksqualm gegen die Zimmerdecke und erklärte mir dann das weitere Vorgehen aus seiner Sicht.

„Watson, bitte packen Sie sich ein paar Sachen ein, die zum Übernachten taugen. Natürlich auch Ihre Arzttasche und nicht zu vergessen: Ihren Revolver! Halten Sie sich dann abfahrbereit! Ich werde mich noch kurz in die Stadt begeben und versuchen, noch eine „kleine Mission“ in die Wege zu leiten.“ Meinen fragenden Blick übergang er einfach.

„Mrs. Hudson soll sich mit dem Mittagessen noch ein wenig gedulden. Sie braucht nichts Großartiges vorzubereiten, wir müssen uns notfalls anderweitig versorgen. Es könnte sein, dass sich während meiner Abwesenheit Besuch einstellen wird. Seien Sie dann bitte so freundlich, diesen zu empfangen!“

„Verraten Sie mir doch wenigstens, wer das sein wird, großer Meister!“

„Rechnen Sie mit Wiggins und Teilen der „Baker Street Spezialeinheit“, kam es knapp über seine Lippen.

„Wiggins? Warum Wiggins?“

„Doktor, wir versuchen die Täter mit ihren eigenen Waffen zu schlagen.“

Diese Antwort musste mir einstweilen genügen, denn mein Freund war schon aufgesprungen und eilte in sein Zimmer, wo er schwungvoll die Tür hinter sich schloss. Achselzuckend machte ich mich daran, seine Anweisungen in die Tat umzusetzen und wandte mich zum Treppenhaus, um in mein Zimmer zu gelangen. Nachdem ich samt kleiner Reise – und auch Arzttasche wieder ins Wohnzimmer kam, war Holmes natürlich schon längst unterwegs. So blieb mir nur, Mrs. Hudson zu informieren und mich dann abwartend im Sessel beim Kamin niederzulassen, wo mir eine neue Ausgabe der ‚Lancet‘ die Zeit vertrieb.

Gegen zwei Uhr am Nachmittag war aufgeregtes Getrappel auf der Treppe zu hören. Nur wenig später klopfte es ungestüm an der Türe.

„Ja, bittel!“ Durch die hastig aufgerissene Wohnzimmertür stolperten fünf ungewaschen erscheinende kleine Gestalten, in teils ramponierten Kleidungsstücken, die mich treuherzig angrinsten. Ihr Anführer Wiggins trat vor und begrüßte mich äußerst freundlich.

„Nen‘ schönen Tag, Doktor Watson, Sir! Auf Anweisung von Mr. Holmes ham‘ wir uns gleich auf’n Weg hierher gemacht. Wir soll’n hier warten, bis er dann nachkommt, Sir!“

„So? Na ja, dann machen wir das so.“, nickte ich ihm zu. Zögerlich blickte ich mich im Wohnzimmer um, aber Wiggins und seine Mannen nahmen mir schnell eine Entscheidung ab. Kurzentschlossen hatten sie schon dicht gedrängt auf der Couch Platz genommen und strahlten mich an. Ich kam nicht umhin, dies mit einem, wenn auch leicht reservierten Lächeln zu erwidern. Schnell trat ich zur Tür und rief kurz nach Mrs. Hudson, die auch gleich darauf nach oben kam. Mit einem Grinsen musterte sie meinen Besuch.

„Na, wie kann ich die „Spezialeinheit“ denn bei Laune halten? Wären vielleicht ein paar Kekse genehm, die Herren?“ Ihre Frage wurde sofort durch ausgesprochen freudiges und stürmisches Geplapper beantwortet. Ich zuckte resigniert mit den Schultern und Mrs. Hudson verschwand mit einem fröhlichen Lachen nach unten. Schon wenig später erschien sie wieder mit einer großen Schüssel Haferkekse, über die sich die Helden unverzüglich hermachten.

Ich sah gerade auf die Kaminuhr, als um halb drei Sherlock Holmes wieder zurückkam. Er stieß einen fröhlichen Pfiff ob des Gewimmels der keksvernichtenden Spezialeinheit auf der Couch aus und legte seinen Mantel über die Lehne des zweiten Kaminsessels.

Mit einem dankbaren Blick bedachte ich dabei meinen kriminalistischen Freund. Er aber zog nur seine linke Augenbraue nach oben und ein süffisantes Lächeln umspielte dabei seinen Mund. Danach drehte er sich zu den fünf Besuchern und bat diese um Aufmerksamkeit für seine nun folgenden Instruktionen. Augenblicklich herrschte Ruhe im Zimmer.

Holmes machte sehr deutlich, dass das vor ihnen Liegende eventuell sehr gefährlich werden würde und größte Vorsicht zu beachten wäre.

Gespannt, wie die vor ihm sitzenden Straßenkinder, folgte ich seinen Ausführungen. Es war meines Dafürhaltens ein kluger, wenn auch riskanter Plan, den er sich überlegt hatte. Allerdings zeugte er auch vom großen Vertrauen, das Holmes in Wiggins und seine Mitstreiter hatte. Nach dem mein Freund geendet hatte, machten wir uns zum Aufbruch bereit.

„Ich habe übrigens Inspektor Lestrade vorhin noch telegraphiert, dass wir wahrscheinlich in den folgenden Tagen und vielleicht auch Nächten seine Hilfe benötigen würden. Eine größere Polizeipräsenz in der Nähe des Marktareals, bei der man möglichst unauffällig agieren sollte, wäre dabei wünschenswert. Gegebenenfalls würde ich mich sofort wieder bei ihm melden. Ich hoffe, der gute Lestrade fühlt dadurch nicht in seiner Ehre gekränkt und seine Kompetenz in Zweifel gezogen, wenn ihm ein bloßer Amateur etwaige Anweisungen in Form einer telegraphischen Nachricht erteilt.“ Holmes zwinkerte mir zu, grinste und rieb seine Hände. Daraufhin eilte er in sein Zimmer, aus dem er zu meiner Verwunderung erst nach etwa zwanzig Minuten wieder heraustrat. Er hielt eine Reisetasche in seiner linken und einen Briefumschlag in seiner rechten Hand, den er noch schnell in die Innentasche seines Sommermantels steckte. Mrs. Hudson hatte uns in kluger Voraussicht statt des Mittagessens einige Tüten mit Sandwiches vorbereitet, die wir dankbar entgegennahmen.

Die dann folgende Fahrt zu siebt in einer Kutsche nach Southwark wird mir sicherlich, auch ohne meine späteren Aufzeichnungen zu bemühen, für lange Zeit im Gedächtnis bleiben!

Unter Beobachtung

Um halb fünf verließen wir – spürbar erleichtert in meinem Fall – die Kutsche am Rande des Borough Market. Holmes zahlte die Fahrt und wir machten uns nach kurzer Erklärung meines Freundes in Richtung der Kathedrale auf. Die Kinder liefen einzeln, während Holmes und ich zusammen gingen. Wir näherten uns dem Ziel, dem Millerschen Marktstand, aber so, dass immer ein Sichtkontakt bestand. Bald war der Stand erreicht. Die Kinder verteilten sich in der Nähe und nur Holmes und ich verschwanden unauffällig im Verschlag des Standes.

Duncan Miller blickte uns erschrocken entgegen, als wir durch den deckenverhangenen Eingang geschlüpft kamen.

„Wer sind Sie... was wollen Sie von mir?“ Er hatte seine Hände, so gut dies sein gebrochener Arm zuließ, abwehrend erhoben.

„Bleiben Sie ganz ruhig, Mr. Miller! Wir wollen Ihnen nichts tun, sondern nur unsere Hilfe anbieten“, versicherte ihm Holmes mit freundlicher Stimme. In diesem Moment kamen auch Mrs. Miller und David herein und die Marktfrau erklärte sogleich ihrem Mann die Situation.

„David, bitte geh wieder nach draußen und übernimm den Verkauf, ich denke, wir müssen uns mit den Gentlemen möglichst ungestört unterhalten!“ David nickte und verschwand wieder nach draußen.

„Verzeihen Sie, aber es wäre noch die Anwesenheit von einigen

„Mitarbeitern“ von Nöten. Dürfte ich diese noch hereinbitten, auch wenn es vielleicht recht eng werden wird?“ Die Millers sahen Holmes etwas verständnislos an, gaben aber ihr Einverständnis. Holmes streckte kurz seinen Kopf nach draußen und winkte dann mit dem Arm. Es dauerte nicht lange und die Mitstreiter der Baker Street Spezialeinheit kamen durch die herunterhängende Eingangsdecke in den kleinen Raum geschlüpft. Die Jungen machten gar keine großen Umstände und setzten sich kurzerhand auf den Boden. Mein Freund stellte sie dem Ehepaar Miller vor und begann dann mit seinen Ausführungen.

„Also, ich werde mich nachher gleich mit Dr. Watson nach einer Übernachtungsmöglichkeit umsehen. Eine Bleibe in einem nahegelegenen Hotel wäre für unsere Zwecke ohne Zweifel von Vorteil.“

„Da würde sich doch das Barlay Hotel gleich drüben an der Stoney Street eignen, Sir“, unterbrach Duncan Miller meinen Gefährten.

Holmes machte eine Handbewegung über seine linke Schulter.

„Von hier aus zum Marktrand und über die Straße?“

„Genau Sir. Es liegt nur wenige Meter nach Süden drüben über der Straße“, bestätigte Miller.

„An der Stoney Street liegt doch auch das Büro des Marktbeauftragten Mr. Billings, wenn ich mich recht erinnere?“

„Ja, Sir“, meldete sich Lizzy Miller nun. „Das Büro befindet sich im Gebäude Nr. 14, nur drei Häuser neben dem Barlay Hotel.“ Holmes machte ein zufriedenes Gesicht.

„Dann werden wir dort im Hotel unser Glück versuchen, Watson! Ich hatte mir gedacht, dass die Jungs – er deutete auf Wiggins und seine Kumpane – vielleicht in der Nacht hier im Verschlag bleiben könnten. Wäre Ihnen das recht?“

Duncan Miller schien zu überlegen, nickte dann aber zustimmend.

„Ja, Sir, das wird schon gehen! Meine Frau und David werden gegen halb acht von meinem Bruder Ben mit seinem Pferdewagen abgeholt und sie fahren dann mit ihm zu unserem Haus am westlichen Rand von Southwark, wo wir auch unser Obst und Gemüse anbauen. Ich selbst werde hierbleiben und den Stand beaufsichtigen. Morgen früh wird Ben wieder zurückkommen und eine neue Fuhre Ware hierherbringen. Meine Frau und David sind dann wieder dabei.“

„Können wir nicht auch bleiben, Duncan? Die Ungewissheit über Jeremy bringt mich noch um!“ Verzweifelt blickte Mrs. Miller ihren Mann an.

„Wohnt Ihr Schwager auch mit in dem erwähnten Haus?“, fragte ich nun.

„Ja, Sir! Wir haben das Haus mit ihm und seiner Frau Jane zusammengebaut und betreiben auch gemeinsam unsere kleine Landwirtschaft.“

„Fahren Sie ruhig mit nach Hause, Mrs. Miller! Ihre Schwägerin und ihr Schwager werden sich gut um Sie kümmern. Sie sind nicht allein und haben für die Nacht vertraute Personen um sich. Morgen kommen Sie dann auch gleich wieder her. Wir nehmen uns der Sache an, bitte haben Sie Vertrauen!“ Mit ernstem Gesichtsausdruck wandte er sich dann nochmals an das Ehepaar:

„Ich hätte da wirklich noch ein Anliegen an Sie, Mr. und Mrs. Miller: Bitte lassen Sie David heute Nacht hier, denn ich bräuchte ihn morgen früh für eine kleine, aber wichtige Aufgabe! Keine Angst, es wird nicht lange dauern und ist vollkommen ungefährlich! Er kann dann sofort wieder zum Verkaufsstand und zu Ihnen, Mr. Miller, zurückkehren.“ Holmes sah bittend, aber auch eindringlich zu den Millers hin.

Duncan Miller überlegte einige Sekunden und suchte dann den Blick seiner Frau. Sie schien, wenn auch zögernd, der Bitte meines Freundes zuzustimmen. Duncan Miller holte tief Luft und seufzte. Schließlich nickte er langsam.

„Wenn Sie uns garantieren können, dass David nichts passiert, soll er hierbleiben. Lizzy wird mit meinem Bruder nachher nach Hause fahren und dann morgen zurückkommen.“ Lizzy Miller hatte verzagt den Kopf gesenkt und protestierte nicht gegen die Entscheidung ihres Mannes.

„Ich danke Ihnen sehr, Mr. Miller! Ja, ich garantiere Ihnen, dass wirklich keine Gefahr für David besteht. Ich werde kurz nach sieben Uhr

hierherkommen und ihn abholen. Dabei erkläre ich ihm unser Vorhaben und seine kleine Aufgabe.

Unser Hauptaugenmerk wird zunächst auf genauer Beobachtung von bestimmten Personen liegen. Genaueres kann ich hier zu diesem Zeitpunkt noch nicht sagen, aber es ist nach meinem Dafürhalten der richtige Weg.“

Das Ehepaar Miller wollte nach diesen Worten aufgeregt auf Holmes einreden, aber der Detektiv hob beschwichtigend seine Hände.

„Natürlich bin ich mir bewusst darüber, dass uns nicht sehr viel Zeit zur Verfügung steht und je länger es dauert, desto mehr wächst die Gefahr für Jeremy. Mein Plan ist aber gut durchdacht. Ich kann nur wiederholen:

Bleiben Sie bitte so gut es geht ruhig und haben Sie Vertrauen!

Ach, da fällt mir noch etwas ein... sagen Sie... macht der Marktbeauftragte Mr. Billings eigentlich so etwas wie tägliche Rundgänge über den Markt?“

Mrs. Miller überlegte kurz und sah ihren Mann an.

„Ja, Sir, das macht er durchaus! Jeden Morgen ab halb acht Uhr macht er seine Runde bis gegen Mittag. Dann ist er meistens wieder in seinem Büro anzutreffen.“ Duncan Miller nickte bestätigend.

„Wollen Sie ihn sprechen, Sir?“

„Oh... vielleicht könnte es sich ergeben“, gab Holmes zurück.

Hieraufblickte er mich an und sah auch zu Wiggins hinüber.

„Wir werden uns nun aufmachen, um ein Zimmer im Hotel zu belegen, Watson. Wiggins kommt mit für eventuelle Instruktionen. Ihr anderen Jungs bleibt bitte so lange hier und haltet Euch zur Verfügung. Mrs. Miller, ich wünsche Ihnen eine einigermaßen ruhige Nacht! Wir sehen uns dann morgen früh wieder.“

Holmes erhob sich mit diesen Worten, griff seine Reisetasche und Wiggins und ich folgten ihm nach draußen. Der Weg zum angesprochenen Hotel war nicht sehr weit.

Unterwegs drängten wir uns durch immer noch erstaunlich viele Menschen auf dem Marktgelände. Ich kam nicht umhin, Holmes zu fragen: „Wie soll man denn bei solch einem Gewimmel zum Zwecke der Beobachtung den Überblick behalten?“ Er lächelte und nickte in Richtung der gegenüberliegenden Straßenseite.

„Wenn wir Glück haben, Watson, klärt sich diese Frage wahrscheinlich von selbst.“

Mit dieser Antwort musste ich mich einstweilen zufriedengeben.

Das Barlay Hotel entpuppte sich als ein schmuckes, sauberes und diskretes Haus. An der Rezeption wurden wir sehr freundlich nach unseren Wünschen befragt und dass der Concierge geflissentlich über das Äußere unseres Begleiters Wiggins hinweg sah, nahm Holmes sehr wohlwollend zur Kenntnis. Wir hatten tatsächlich das von ihm erhoffte Glück.

Im dritten Stock des Hotels waren zwei nebeneinander liegende Zimmer mit Blick zur Straße und dem Marktgelände frei! Der triumphierende Blick, mit

dem mich mein Freund ob dieser Tatsache bedachte, beantwortete ich mit einem Schulterzucken. Ich entschied mich für das rechte Zimmer und wir traten ein. Sherlock Holmes zog sich einen Stuhl heran und wandte sich an Wiggins.

„Master Wiggins! Ich möchte, dass du und deine Kameraden morgen früh schon gleich um viertel vor sieben Uhr hierherkommt. Aber nicht später! Und etwas Benehmen bitte, ist das klar?“

Wiggins erhob sich und stand stramm. „Alles klar, Mr. Holmes, Sir!“

„Sehr gut, Wiggins, und nun wieder ab zu deinen Kameraden, und gute Nacht!“

Schnell war der Chef der Baker Street Spezialeinheit verschwunden.

Grinsend sah Holmes noch hinter ihm her und wandte sich dann an mich.

„Ich hatte ja bei den Millers erwähnt, dass wir zunächst zu Beobachtungszwecken hier hergekommen wären, Watson... nun, das ist durchaus so.“ Er öffnete seine Reisetasche und zog nach diesen Worten ein altes Fernglas heraus, das er mir überreichte.

„Es wäre mein Wunsch, dass Sie alter Freund, die Rolle des Beobachters übernehmen würden. Ich, für meine Person, habe ab dem kommenden Tag eine andere Rolle für mich vorgesehen...“, er deutete nochmals auf die Reisetasche und kicherte dabei.

„Ein alter Bettler wird wohl nicht sonderlich in der vor uns liegenden Marktkulisse auffallen, nicht wahr? Ich möchte mir morgen einen Platz auswählen, von dem aus ich den Eingang des Bürogebäudes von Mr. Billings im Auge habe. Und Sie, guter Freund, werden mich im Auge behalten! Sobald ich mit Davids Hilfe erkenne, dass der Marktbeauftragte aus dem Gebäude tritt, um seinen Rundgang zu machen, gebe ich Wiggins, der sich neben dem Eingang niedergelassen hat, ein Zeichen. Er schart dann seine Jungs um sich und zeigt ihnen Billings. Sie folgen ihm hierauf unauffällig und beobachten dabei, ob oder mit wem er sich trifft und ob er sich auch eventuell vom Marktgelände entfernt. Falls er mit Leuten redet, die sich daraufhin entfernen, soll dies, wenn möglich, auch beobachtet werden. Zu diesem Zweck teilt sich die Truppe dann auf und ein oder zwei Kinder bleiben weiterhin bei Billings. Gegen Mittag, wenn dieser wieder in sein Büro geht, kommen auch die „Späher“ zurück und finden sich bei uns hier im Zimmer ein, um zu berichten. Je nachdem, wie sich die Lage darstellt, folgen neue Instruktionen.“

„Und was soll ich mit dem Fernglas betrachten?“ Skeptisch blickte ich meinen Freund an. Er nahm daraufhin das Glas und öffnete das Zimmerfenster. Es war mittlerweile schon dunkel geworden und draußen lag ein heller Schein über dem Marktgelände, in dem viele hundert Lampen und Lämpchen an den Verkaufsständen glitzerten. Nachdem er sich kurz orientiert hatte, setzte er das Glas an die Augen und visierte den ungefähren

Punkt des Millerschen Standes an. Ein zufriedenes Brummen seinerseits verriet mir, dass Holmes Erfolg gehabt hatte.

„Ich setze mich in gerader Linie zum Verkaufsstand der Millers. Bitte richten Sie das Glas zwischendurch immer wieder einmal auf den Stand. Prüfen Sie dabei, ob sich dort eine verdächtige Person einfindet und wohin sie eventuell verschwindet. Ansonsten verfolgen Sie, wenn möglich, den Weg von Billings und den Kindern. Ich werde zunächst bis zum Mittag an meinem Platz bleiben. Je nach Ablauf der Dinge wollte ich dann am Nachmittag den nächsten Schritt gehen.“

„Was haben Sie vor, Holmes?“

Er lächelte mich vielsagend an, überging dann aber einfach meine Frage. Mir blieb deshalb nur, leicht resignierend mit den Schultern zu zucken.

„Gut großer Meister, so soll es geschehen!“, gab ich zurück.

„War das alles für heute Abend? Wenn ja, dann könnte ich mich nun etwas wohnlich einrichten“, fügte ich säuerlich lächelnd hinzu.

„Tun Sie das, tun Sie das, Doktor! Ich begeben mich nur noch einmal kurz an die Rezeption und informiere den Concierge darüber, dass die Wigginstruppe ungehinderten Zugang zu unseren Zimmern hier oben hat. Nur, damit sich keine Schwierigkeiten ergeben.“ Ein schelmisches Lächeln umspielte dabei seine Mundwinkel.

„Außerdem wäre es auch durchaus interessant zu wissen“, fuhr er fort, „ob das Hotel über einen Telefon- oder Telegraphenanschluss für Gäste verfügt, für den Fall, dass kurzfristig unser hochgeschätzter Inspektor Lestrade hinzugezogen werden müsste.“ Holmes winkte mir zu und ging aus dem Zimmer.

Nach einer Viertelstunde klopfte es wieder an meiner Tür. Mein Freund war zurück und streckte aber nur kurz den Kopf zur Tür herein.

„Alles zu unserer Zufriedenheit erledigt, Watson! Es gibt in der Tat einen kleinen Raum gleich rechts hinter der Rezeption, in dem ein Telefon für Gäste bereitsteht. Auch über die Befugnisse der Wigginstruppe ist man nun auf Seiten der Hotelbediensteten informiert. Ich wünsche Ihnen noch eine gute Nacht, Doktor! Ach ja, ich habe auch veranlasst, dass man uns morgen früh gleich um sechs Uhr wecken wird.“

Ich konnte gerade noch „auch Ihnen gute Nacht, Holmes!“ erwidern, als er schon die Tür zuzog und verschwand.

*

Die Nacht verging schnell und ich hatte einen guten Schlaf, was in Hinblick auf das ungewohnte Hotelbett nicht unbedingt zu erwarten war. Wie Holmes schon angekündigt hatte, pochte es um sechs Uhr an der Tür und es ertönte ein dezentes „Der Weckdienst! Guten Morgen!“.

Schnell erledigte ich meine Morgentoilette und kleidete mich an. Schon klopfte es erneut und die Tür öffnete sich langsam. Herein schob sich ein älterer Mann in zerschlissener Kleidung und mit einem breitkrempigen, dunklen Filzhut. Die weite Jacke stand offen und ließ ein helles Hemd mit einigen Löchern und Rissen erkennen, das seine besten Tage wohl schon lange hinter sich gelassen hatte. Seine langen Beine steckten in zerknitterten, etwas zu weiten Hosen, aus deren Außentasche ein gebrauchtes Taschentuch hing. Das schmale Gesicht des Mannes zierte ein heller Stoppelbart und ein schräges Grinsen lag über seinen Zügen. Wieder einmal kam ich nicht umhin, die Wandelbarkeit meines Gefährten Holmes zu bewundern. Wenn er so auf der Straße an mir vorbei getorkelt wäre, hätte ich ihn sicherlich nicht erkannt!

„Wenn ich so einen Hut hätte, wie Sie ihn da tragen, Holmes, - ich müsste ihn vor Ihnen ziehen. Würden Sie sich in dieser Aufmachung in den Hyde Park setzen, könnten Sie sich sicherlich einen kleinen Nebenverdienst sichern!“

Mein Freund lachte leise auf und sah zur Uhr auf meiner Kommode.

Es war genau viertel vor sieben.

„Jetzt müssten eigentlich...“ Holmes verstummte. Mit seinem letzten Wort klopfte es auch schon lautstark an der Tür. Auf meine Aufforderung hin schoben sich auch gleich darauf die Mannen um Wiggins ins Zimmer.

„Baker Street Spezialeinheit meldet sich zum Einsatz, Mr. Holmes, Sir!“ Wiggins war vorgetreten und lächelte dem Bettler etwas unsicher ins Gesicht, hinter dem er Holmes vermutete. Er und die anderen Straßenkinder waren zunächst etwas erstaunt beim Anblick meines Freundes. Dies änderte sich aber augenblicklich, als er zu sprechen begann, denn sie hatten ihn nun an seiner Stimme erkannt.

„Großes Lob, Wiggins! Ihr seid genau pünktlich!“ Mein Freund war ans Fenster getreten.

„Kommt doch bitte einmal her“... Wiggins und Gefolge drängten zum Fenster.

Holmes zeigte zum Marktgelände über der Straße: „Wiggins, siehst du den roten Sonnenschirm dort bei dem Kartoffelstand?“

„Ja, Sir.“

„Nun, dort werde ich mich niederlassen, um den Eingang des Bürogebäudes drei Häuser nach unserem Hotel beobachten. Also, ich meine von hier aus gesehen, linker Hand! Ist das verständlich?“

„Ja, Sir.“

„Gut, Wiggins. Ich möchte, dass du dich rechts oder links auf die Stufen des besagten Gebäudeeinganges setzt und mit mir Blickkontakt hältst. Wenn Billings, den du ja noch nicht kennst, aus dem Gebäude tritt, gebe ich dir ein Zeichen, indem ich dir kurz zuwinke. Dann kommt euer Einsatz, Jungs!“ Er blickte den Rest der Truppe mit ernster Miene an.

„Ihr habt euch zuvor zwischen den Ständen in der Nähe von Wiggins verteilt. Wenn Billings erscheint, folgt ihr mit Wiggins seinem Rundgang. Ihr haltet euch natürlich immer unauffällig zwischen dem Getümmel auf dem Markt. Merkt euch, ob er eventuell Leute trifft, die nicht zu den Händlern gehören. Falls dieser Fall eintritt und sich diese Leute entfernen, teilt ihr euch auf und der eine Teil verfolgt diese Personen, um zu sehen, wohin sie laufen. Die andere Gruppe bleibt bei Billings. Wenn der Marktbeauftragte gegen Mittag wieder in sein Büro geht, kommt ihr wieder hierher ins Zimmer und berichtet! Na, alles angekommen?“

Die Kinder nickten ihm freudig zu. Wiggins fasste noch einmal zusammen: „An Eingang Gebäude setzen, sehen wo Sie sitzen, Mr. Holmes, Sir, Zeichen abwarten, Gruppe informieren und Mann folgen! Alles merken, zurück hierher gegen 12 Uhr! Alles klar, Mr. Holmes, Sir!“

Mein Freund war sichtlich zufrieden und zog nun seine Geldbörse aus der Innenseite seiner ramponierten Jacke. Er entnahm der Börse einen Geldschein und überreichte ihn Wiggins.

„Hier Wiggins, das ist für euch, falls Ihr Hunger bekommt! Wer arbeitet, soll auch essen!“

Ein allgemeiner Jubelschrei war die prompte Antwort!

„Pssst, nich‘ so laut, Leute, sonst bekommt unser Chef - er zeigte auf Holmes - hier noch Ärger mit‘m Hotel sein Chef!“

Holmes nickte mit erstem Gesicht zur Bestätigung. Man konnte aber erkennen, dass er sich nur mit Mühe das Lachen verbiss.

„Wir geh‘n dann schon mal, un‘ verteilen uns, Mr. Holmes, Sir! Sie wer‘n ja dann auch bald kommen!“

Und damit eilten Wiggins und seine Mannen auch schon zur Tür hinaus. Ich schüttelte den Kopf und lachte herzlich zu Holmes hinüber, der noch immer am Fenster stand. Auch er kicherte nun fröhlich wegen der überaus drolligen Begebenheit, die sich gerade hier vor unseren Augen abgespielt hatte. Mein Freund nahm nun seinen Hut und schickte sich ebenfalls an zu gehen.

„Es wird Zeit, Watson! Behalten Sie alles gut im Auge, vielleicht ergibt sich noch manch Interessantes.“ Langsam schlurfte er hierauf aus dem Zimmer. Ich schob mir einen Stuhl zum Fenster und griff mir das Fernglas, um meinen Part zu übernehmen.

Nach etwa fünfzehn Minuten, es war kurz vor halb acht, sah ich, wie sich Holmes an der Seite, nahe des roten Schirms am Kartoffelstand niederließ. Er hielt den Hut in seiner rechten Hand und hob ihn bittend den vorbeilaufenden Leuten entgegen. Ihm gegenüber konnte ich David Miller erkennen, der dort mit einem weiteren Jungen saß und sich unterhielt. Er aß dabei einen Apfel, sah aber auch immer wieder aufmerksam in die Richtung der vorbeiführenden Stoney Street und dem dort befindlichen Bürogebäude hin. Auch zu Holmes warf er kurze Blicke hinüber. Plötzlich

hob David seine rechte Hand und nickte Holmes zu. Das hatte höchstens eine bis zwei Sekunden gedauert, aber der Detektiv gab das Zeichen schon weiter, indem er kurz den Hut fallen ließ und seinen rechten Arm in Richtung von Wiggins hob. Für Umstehende musste es so aussehen, als ob der Bettler nach einer lästigen Fliege geschlagen hätte. Das Ganze war sicherlich niemandem aufgefallen, denn schon saß Holmes wieder ruhig an seinem Platz und bat die Passanten mit vorgestrecktem Hut um eine kleine Gabe. David Miller lief indessen schon langsam zum Verkaufsstand seiner Eltern zurück. Ich zog das Fenster nun etwas nach oben, lehnte mich vorsichtig weiter hinaus und richtete das Fernglas auf den Bürgersteig unter mir. Und richtig! Wiggins lief scheinbar gelangweilt hinter einem älteren Herrn her, der mit einem Gehstock versehen war und einen schwarzen Zylinder auf dem Kopf trug. Das musste Billings sein! Er schickte sich gerade an, die Straße in Richtung Marktgelände zu überqueren. Dort konnte ich jetzt auch einzelne Jungs aus Wiggins Truppe erkennen. Ich schwenkte nun das Glas in Richtung des Marktstandes der Millers. Holmes saß weiter vorne nach wie vor an seinem Platz. Plötzlich klopfte es an meiner Zimmertür!

Ich rief herein und war überrascht. Ein Zimmerkellner trug ein Tablett in den Raum und erklärte mir: „Dr. Watson, Mr. Holmes hat darum gebeten, ihnen ein kleines Frühstück zu bringen. Ich wünsche Ihnen guten Appetit!“ Sehr erfreut über die Fürsorge meines Gefährten, dankte ich dem Kellner und dieser verließ wieder mein Zimmer. Dampfender Kaffee, ausreichend abgedeckten Toast und Rührei, sowie Butter und Marmelade waren auf einigen kleinen Tellern auf dem Tablett verteilt, das der Mann auf dem Zimmertisch abgestellt hatte. Schnell zog ich den kleinen Tisch zum Fenster und bediente mich, während ich das Fernglas wieder an die Augen hob. Ich hatte Glück!

Weiter hinten am Stand trat eben ein Mann aus der Menge und sprach auf Duncan Miller ein, der hinter seiner Verkaufstheke stand und dem Mann zu antworten schien. Nach einer Weile nickte Miller bestätigend und der etwa vierzigjährige Mann in dunkler Kleidung drehte ab. Er lief noch bis zur linken Ecke der großen Markthalle und bog dann in Richtung Kathedrale ab. Einige Sekunden konnte ich ihn noch mit dem Glas verfolgen, bevor er wieder in der Menge verschwand. Ich blickte auf meine Uhr und merkte mir die Zeit. Es war kurz nach neun Uhr. Nun richtete ich meine Aufmerksamkeit erneut auf den südlichen Teil des Borough Market. Es dauerte eine Weile, bis ich Billings wieder ins Bild bekam. Hie und da grüßte er die jeweiligen Händler und verweilte bei manchen, um ein paar Worte zu wechseln. Nichts Auffälliges war dabei festzustellen! Nach einer weiteren halben Stunde verlor ich den Marktbeauftragten aus den Augen, der sich in östlicher Richtung auf dem Marktgelände bewegte. Die Kinder um Wiggins waren hoffentlich noch immer in seiner Nähe. Mein Freund Holmes war, wie

ich dann amüsiert feststellen konnte, recht erfolgreich in seinen Bemühungen, den Marktkunden einige Münzen zu entlocken. Mehrmals warfen ihm vorbeilaufende Passanten etwas in seinen Hut.

Um elf Uhr sah ich Billings wieder auf der gegenüberliegenden Straßenseite, am Rande des Marktes auftauchen. Er kam aber nicht über die Straße herüber, sondern ging in Richtung der Kathedrale weiter. Dort verschwand er dann nach ein paar Minuten hinter der großen Markthalle, wo ich ihn nicht mehr im Blickfeld hatte. Ich konnte erkennen, dass Holmes sich erhob und wieder auf unser Hotel zulief.

Ein paar Minuten später klopfte es auch schon an meiner Tür. Mein Freund schob sich herein und nahm den Hut ab.

„Wie ich sehen konnte, war Ihr Auftritt von Erfolg gekrönt, mein Bester! Sowohl Ihr Manöver mit David Miller und Wiggins, als auch das Sammeln von diversen Münzen am Wegesrand!“, begrüßte ich den alten Kampfgefährten. „Danke schön übrigens, für die Bestellung des Frühstücks. Sie haben mir das Leben gerettet!“

Holmes lächelte verschmitzt und ließ sich auf dem zweiten Stuhl im Zimmer nieder. Ich berichtete ihm hierauf von meinen Beobachtungen, Billings und auch des Besuchers am Stand der Millers betreffend. Mit ernster Miene folgte er meinem Bericht und piff leise vor sich hin, als die Rede auf den Mann am Verkaufsstand kam.

„Ich habe heute am Morgen Mr. Miller noch instruiert, falls sich wieder ein Erpresser blicken lassen sollte. Ich bat ihn, auf etwaige Forderungen einzugehen, um so zu vermitteln, dass man alles tun wolle, um den kleinen Jeremy wieder zurückzubekommen.“

Und der Mann verschwand also in Richtung der Kathedrale, Watson?“

Ich nickte bestätigend.

„Genauso wie Billings, als er vom Rundgang zurückkehrte“, murmelte er mehr zu sich selbst.

„Oh, es ist gleich zwölf Uhr, Holmes! Da werden Wiggins und seine Mannschaft nicht mehr lange auf sich warten lassen.“

Ich hatte kaum ausgedet, als es auch schon an der Tür pochte.

Im Handumdrehen stürmte danach auch sogleich die wilde Horde von Wiggins herein.

„Wie besprochen sinn‘ wir wieder hier, Mr. Holmes, Sir!“

Wiggins machte wie jedes Mal den Sprecher.

„Auf der Strecke, die wo wir gegangen sind, keine Auffälligkeiten nicht, bei Billings! Sinn‘ auch nicht von ihm gesehen worden. Besonderes Vorkommnis auf dem Rückweg! Billings lief nicht in sein Bürohaus, sondern hinter die große Kirche in ne‘ kleine Straße. Hieß St. Patrick Street. Wir vorsichtig hinterher. Sinn‘ dann leise Haus für Haus hinter ihm geblieben. Billings ging zur Nr.11 un‘ hat dort an‘ Laden geklopft. Iss‘ gleich n‘ Mann rausgekommen. Mit dem hat Billings geredet. Der Harry hier – er zeigte auf

einen dünnen Rothaarigen mit kaputter Brille – iss‘ bis an die Hausecke geschlichen un‘ hat gelauscht! Erzähl mal, Harry!“

Verlegen trat der Genannte einen Schritt vor und redete los, während er Holmes unsicher betrachtete:

„Der Alte hat gemeint, ob der Andere auf dem Markt gewesen wär‘. Der hat dann gesagt: `Klar, Chef, gleich so kurz nach neun‘. Der Alte hat ihn dann gefragt, ob die wieder mitmachen täten. Darauf der Andere: `Blieb ihnen ja nich‘ viel übrig! Jo... sind wieder mit im Boot!‘

Der Alte wollte wissen: `Sonst alles ruhig im „Leyton Field“?‘

Holmes stutze unwillkürlich, unterbrach aber nicht die Ausführungen des Jungen. Der Rotschopf redete schon weiter.

„Die Antwort des Jüngeren war: ‚Alles klar, dort! Was essen jetzt mit dem Krakeeler, Chef?‘ Der Alte hat gemeint: `Den behalten wir noch ne‘ Weile, dass die keine Dummheiten machen tun!‘

Dann ging der Mann wieder ins Haus rein un‘ der Alte drehte um un‘ lief zurück in sein Bürohaus. Wir sinn‘ dann sofort zu Ihnen, Sir!“

Holmes klopfte ihm anerkennend auf die schmalen Schultern, was bei dem dünnen Jungen ein Strahlen auslöste und zugleich zwei herrliche Zahnlücken in seinem Gebiss zu Tage förderte.

„Leute, ihr wart großartig! Das war vortrefflich und ohne Zweifel sehr gut gelöst!“ Er sah jeden Einzelnen an und dankte für die gute Arbeit. Dann wandte er sich nochmals an Wiggins.

„Ich habe ein wenig Geld verdient, bei meinem Auftritt als Bettler heute am Morgen. Nun, ich denke, ihr habt es euch ebenso verdient! Hier, Wiggins, zu treuen Händen!“

Dann entnahm Holmes seiner Geldbörse noch einen Geldschein, den er Harry zusteckte.

„Das ist für dich, Harry! Damit lässt du mal deine Brille reparieren!“

Die Jungs und vor allem der Rothaarige machten große Augen, als zunächst ihr Anführer die Münzen in Empfang nahm und dann Harry ungläubig auf den erhaltenen Geldschein blickte. Ein Jubelgeschrei folgte auf dem Fuße. Der Detektiv legte sofort den Zeigefinger an die Lippen und bat um Ruhe. Auch Wiggins hob die Hände und augenblicklich herrschte wieder Stille im Zimmer.

„Geht jetzt wieder nach unten und macht eine Pause! Vielleicht möchtet ihr ja auch nochmal was essen. Ich bräuchte dich wahrscheinlich nachher noch einmal, Wiggins. Es ist erneut eine Spezialaufgabe. Bitte bleibt in der Nähe auf dem Markt und seht von Zeit zu Zeit einmal zu unserem Fenster hier. Wenn ich dich brauche, stelle ich mich an das Fenster und winke mit meinem Hut! Komm dann bitte gleich nach oben, Wiggins!“

„Geht in Ordnung, Mr. Holmes, Sir!“ Und damit löste sich die Versammlung unverzüglich auf. Ich sah ihnen nach und pustete geräuschvoll die Luft aus meinem Mund. Holmes kicherte wieder in sich hinein.

„Und was jetzt? Es ist doch nun wohl sicher, dass Billings hinter allem steckt, nicht wahr, Holmes?“

Mein Freund blickte sinnend aus dem Fenster über das Marktgelände.

„Aber, wie soll man es ihm beweisen, Holmes? Beide Männer haben keine Namen genannt.“

„Das ist hier in der Tat die Frage, Watson“, gab er ruhig zurück.

Sein Gesichtsausdruck war unergründlich, nur die grauen Augen blitzen mich an.

„Ich glaube, es ist nun an der Zeit, den ehrenwerten Inspektor Lestrade zu informieren und hierher zu bitten. Deshalb werde ich nach unten gehen, um einen Anruf bei ihm zu tätigen.“

„Sie wollen ihm alles erzählen, Holmes? Mein skeptischer Blick traf seine Augen.“

„Das, was er wissen sollte, lieber Watson. Genau so viel wie nötig ist!“

Sein spitzbübischer Blick genügte mir, um ihn zu verstehen.

„Ich begeben mich schnell in mein Zimmer und wechsele meine Kleidung. Dann rufe ich ihn an.“

„Ach, halt mein Freund! Was ist das für eine Spezialaufgabe, von der Sie vorhin zu Wiggins sprachen?“

„Ach ja, die Spezialaufgabe...“ Wieder grinste er über sein ganzes Gesicht und war aber auch schon zur Tür hinausgeeilt.

*

Als Holmes wieder in mein Zimmer trat, machte er einen zufriedenen Eindruck. Den Bettlerhut hatte er dabei und legte ihn auf meinem Bett ab. Hierauf setzte er sich auf den Stuhl am Zimmertisch und rieb sich die Hände. Nachdem er kurz auf die Uhr auf der Kommode geblickt hatte, nickte er mir zu.

„Erzählen Sie, was hat er gesagt? Wird er kommen?“

„Nun, zunächst war Lestrade ziemlich reserviert, als ich durchblicken ließ, es handele sich um die Borough Market Affäre. Er gab vor, dass die Angelegenheit, wie er uns schon mitgeteilt hätte, bei ihm in den besten Händen wäre. Wir sollten uns keine großen Sorgen darüber machen, denn alles würde seinen Gang gehen. Als ich ihm dann etwas kleinlaut mitteilte, wir hätten nun doch Erkenntnisse gewonnen, dass vielleicht Robert Fenton involviert wäre, wurde der gute Inspektor auf einmal hellhörig...“

Ich schaute ungläubig zu meinem Freund hinüber. Er aber lächelte nur und fuhr fort zu berichten.

„Zunächst kam er nicht umhin, auf meine Mitteilung in gewohnter Manier zu reagieren. Er wisse schon, wovon er gesprochen habe, als er uns von seinem Verdacht Fenton gegenüber erzählte! Das sei nun einmal der sechste Sinn eines guten Kriminalbeamten, gewisse Schlüsse zu ziehen.“

Auch ein hin und wieder erfolgreicher Amateur müsse diese Erkenntnis akzeptieren. Ich ließ ihn reden und bat ihn schließlich aber doch, so bald als möglich nach Southwark zu kommen, um mit entsprechender Verstärkung den Fall zum Abschluss zu bringen. Wir stünden zwar kurz davor, könnten aber ohne kompetente Hilfe vielleicht noch scheitern. Wohlwollend sicherte Lestrade mir daraufhin zu, sich nach einigen Absprachen und Vorbereitungen sofort auf den Weg machen zu wollen. Er wäre dann so gegen drei oder halb vier bei uns. Ich teilte ihm noch unseren Aufenthaltsort mit und beendete dann das Gespräch.“

„Robert Fenton? Wie sollte denn jetzt auf einmal Fenton in die Sache verwickelt sein, Holmes?“

Holmes kicherte in sich hinein. Dann hob er den Kopf und gab, noch immer schmunzelnd, einen kurzen Kommentar ab.

„Manchmal kommen durchaus existierende Individuen sehr gelegen, um bestimmte Abläufe in Gang zu setzen, auch wenn sie nur am Rande mitspielen, lieber Doktor! Lestrade selbst hat mich auf diesen Gedanken gebracht, indem er Mr. Billings großzügig mit gewissen Informationen versorgte. Nun, den besagten Gedanken möchte ich möglichst heute noch in die Tat umsetzen. Doch... so weit so gut! Warten wir also vorerst auf die Ankunft des Inspektors!“

„Ich verstehe nicht, was Sie meinen, Holmes! Können Sie mir das nicht näher erklären?“

„Nur noch etwas Geduld, Watson! Sie und auch Lestrade sollten möglichst unvoreingenommen an die Sache herangehen, ich glaube das wäre das Beste.“

Mit dieser Entgegnung, die für mein Dafürhalten sowohl alles als auch nichts aussagte, ließ es Holmes bewenden. Wieder einmal blieb mir zunächst nur, mit den Schultern zu zucken, worauf mir Holmes immerhin aufmunternd zunickte.

Der Brief

Lestrade hatte Wort gehalten. Die Uhr zeigte auf halb vier, als es an der Tür klopfte. Dann folgte Stille. Holmes und ich sahen uns an, gingen dann aber beide hinaus und begrüßten den Inspektor, der noch etwas unschlüssig auf dem Flur stand. Er schien noch zu zögern, war leicht unsicher, ob er vor der richtigen Tür stand.

„Guten Tag, Inspektor!“ Holmes legte freundschaftlich seine rechte Hand auf die Schulter Lestrades. Ich nickte ihm nur höflich zu.

„Bitte kommen Sie doch herein! Hier auf dem Flur ist es doch etwas ungemütlich. Drinnen gibt es sogar Stühle...“

Lestrade verzog ein wenig reserviert sein Gesicht, trat aber dann mit ein. Holmes bot ihm einen Platz an und wandte sich dann sogleich an den Gesetzeshüter.

„Nun, verehrter Inspektor, zunächst einmal vielen Dank, dass Sie so schnell hierhergeeilt sind! Die Sache hat sich so schnell entwickelt, dass eine baldige Zusammenarbeit mit Scotland Yard aus meiner Sicht unerlässlich ist.“

Lestrade rutschte ungeduldig auf seinem Stuhl hin und her. Holmes fuhr aber ungerührt fort.

„Wir haben in der Zwischenzeit begründeten Verdacht, dass einige Männer sowohl an Einschüchterungsversuchen mit Körperverletzung an diversen Markthändlern als auch bei den Einbrüchen rund um den Borough Market beteiligt waren.“

Der Inspektor horchte auf und wandte den Blick nun schon etwas interessierter meinem Gefährten zu.

„Deshalb bitte ich Sie, lieber Lestrade, als dringlichste Maßnahme, in dem Haus St. Patrick Street 11 hinter der Kathedrale unverzüglich einige Verhaftungen zu veranlassen! Die Erklärung dafür werde ich Ihnen dann zeitnah liefern. Es ist wirklich wichtig, dass Sie diesen ersten Schritt umgehend anordnen, da die Zeit drängt und uns sonst der Zugriff wahrscheinlich wesentlich erschwert werden würde! Haben Sie genügend Personal hierher beordert?“

„Natürlich, Holmes! Auch, wenn dies meiner Meinung nach auf Grund sehr vager Angaben Ihrerseits geschah. Das muss ich schon sagen!“ Der tadelnde Blick in Richtung meines Freundes ließ sofort wieder den uns bekannten Lestrade zum Vorschein kommen. Ein unauffälliges Kopfschütteln konnte ich mir deshalb nicht verkneifen.

„Ich selbst bin mit fünf Beamten hierhergekommen und auf der Southwark Wache stehen außer den vier Männern auf Streife nochmals acht Leute zur Verfügung“, gab Lestrade leicht blasiert zurück.

„Wo ist denn diese Wache gelegen, Inspektor?“

Er schaute mich erstaunt an, schnaubte ob des Gehörten und antwortete dann aber leicht überheblich:

„Gar nicht weit von hier, am nördlichen Ende der Stoney Street, Doktor Watson! Es wundert mich denn doch, dass Sie das noch nicht zu wissen scheinen, trotz Ihrer beiderseitigen Ermittlungen...“

Holmes blieb freundlich und legte nochmals die Hand dankbar auf die Schulter des Inspektors, der sich inzwischen an das Fenster gestellt hatte.

„Ich danke Ihnen wirklich für Ihr zügiges Erscheinen! Mir ist es einfach wichtig, dass bewährte Kräfte seitens der Polizei involviert sind, auf deren Erfahrung jederzeit gebaut werden kann.“

Lestrade reckte sein Kinn nach oben und ein leichtes Lächeln zeugte von der Güte, die er gewillt war, uns gegenüber walten zu lassen.

„Nun gut“, er drehte sich rasch mit entschlossener Miene um.

„Ich werde die Festnahmen sofort veranlassen! St. Patrick Street 11 sagten Sie?“

„Ganz recht, Inspektor!“ Lestrade eilte schon zur Tür und war dabei, das Zimmer zu verlassen.

„Ach, Lestrade, bitte seien Sie so nett und kommen dann gleich wieder hierher! Ich möchte Sie noch mit einigen Dingen vertraut machen.“ Der Inspektor nickte zustimmend und war verschwunden. Sherlock Holmes öffnete hierauf das Fenster. Er lehnte sich hinaus und blickte suchend hinüber zum Marktgelände. Dann nahm er seinen Bettlerhut von meinem Bett auf und winkte zwei, dreimal damit. Nachdem der Detektiv das Fenster wieder geschlossen hatte, setzte sich mein Freund auf den Stuhl mir gegenüber.

„Na, da hat sich der gute Inspektor ja gerade so eben noch dazu aufgeschwungen, etwas für seinen vielleicht später noch winkenden Ruhm zu unternehmen, nicht wahr, Holmes?“ Ich verzog verbittert mein Gesicht.

„Ach lassen Sie ihn doch, Watson! Sie wissen doch, dass er es - wenn auch vielleicht unbewusst - liebt, sich solchermaßen in Szene zu setzen!

Die Hauptsache ist doch, dass er sich schließlich einbringt, auch wenn er erst einmal darauf gestoßen werden muss.“ Er kicherte leise.

„Außerdem denkt er sicherlich, wie Sie schon ganz richtig andeuteten, an die Lorbeeren, die ihm bei Lösung des Falles zu Teil werden würden!“ Holmes grinste mich an.

„Trotzdem habe ich manches Mal Mühe, die Ruhe zu bewahren, lieber Freund!“, gab ich stirnrunzelnd zurück.

Ein Klopfen an der Tür unterbrach uns. Holmes sprang auf und öffnete. Wiggins erschien im Türrahmen und kam hurtig ins Zimmer.

„Mr. Holmes, Sir, stehe zu Diensten!“

„Richtig, Wiggins! Ach, kennst du eigentlich Inspektor Lestrade?“

„Der Mann, der wo vor kurzem hier aus'm Hotel kam, so'n schmaler mit hellem Anzug un' Hut?“ Holmes nickte. „Den kenn' ich, Sir! Den hab' ich schon n' paarmal in der Baker Street bei Ihrem Haus gesehen und auch mit Ihnen, Sir.“

„Wunderbar, Wiggins! Dann also jetzt zur ‚Spezialaufgabe‘! Ich gebe dir nun einen Briefumschlag, auf den du vorerst sehr gut aufpasst!“

Holmes griff in die Innentasche seiner Jacke und zog ein Couvert heraus, das er Wiggins überreichte.

„Gehe von hier aus gleich zu deiner Truppe und richte den Jungs aus, sie sollten sich in deiner Nähe auf dem Markt bereithalten. Hierauf setzt du dich drüben auf dem Markt an die Stelle, wo ich als Bettler gesessen habe und wartest ab, bis der Inspektor wieder zurück ins Hotel kommt. Ein paar Minuten später werde ich dann ans Fenster kommen und dir erneut ein Zeichen geben. Daraufhin begibst du dich in das Gebäude, wo Mr. Billings sein Büro hat. Aber wie gesagt, erst dann, wenn ich am Fenster winke. Du

suchst das Büro von Billings auf und übergibst ihm den Umschlag. Achte darauf, dass du ihm persönlich den Brief aushändigst! Wenn er fragt, von wem der Brief wäre, sagst du einfach, ein Mann hätte ihn dir auf der Straße zugesteckt und gesagt, du sollst ihn Mr. Billings bringen. Mehr wüsstest du nicht. Verschwinde dann gleich wieder und gehe erneut zu deinem „Bettlerplatz“ auf dem Markt! Warte dort so lange, bis du erkennst, dass Billings aus dem Bürogebäude kommt. Deine Leute und du folgt ihm dann unauffällig. Aber nur beobachten! Falls er dann nach Süden die Stoney Street entlang gehen sollte, bleibt ihr weiter in seiner Nähe. Ich habe mir sagen lassen, dass man, wenn man rechts in die Park Street abbiegt, nach kurzem Weg an ein Areal hinter einer Eisenbahnüberführung kommt, die wohl an der Straße liegt. Dorthin will Billings höchst wahrscheinlich. Dieses Gelände mit vielen Häuserruinen kann durch einen Weg unter der Eisenbahnbrücke erreicht werden. Ihr versteckt euch und wartet dort. Geht aber nicht weiter! Wir werden so schnell es uns möglich ist zu euch stoßen. Ist das verstanden?“

Wiggins salutierte mit breitem Grinsen. „Alles kapiert, Mr. Holmes, Sir!“ Er drehte sich auf dem Absatz um und verschwand aus dem Zimmer.

„Was ist das für ein Brief Holmes? Das ist doch der gleiche, den Sie sich bei unserem Aufbruch aus der Baker Street in Ihre Jacke gesteckt haben, ist es so?“

„Ja, Watson, richtig beobachtet! Nun, ich möchte damit das Geschehen etwas beschleunigen, denn der kleine Jeremy muss gerettet werden! Es ist schon genug Zeit vergangen! Gewisse Winkelzüge müssen in solch einem Fall einfach zum Tragen kommen.“

„Können Sie mir verraten, wie das funktionieren soll, mein Freund?“

„Ich will Billings unter Druck setzen! Er soll zum Handeln gedrängt werden und Fehler machen. Lestrade hat mir dabei, wie ich schon einmal erwähnte, ein gutes Werkzeug in die Hand gegeben, nur so viel!“

„Und warum soll Lestrade unverzüglich diese Männer in der Patrick Street festnehmen lassen?“

Das verschmitzte Gesicht von Holmes machte mich ratlos.

„Weil zu viele Leute im entscheidenden Moment einfach stören würden, Doktor!“

Noch immer durchschaute ich nicht den Plan meines Freundes.

Holmes war mit einem Mal wieder ernst geworden.

„Watson, bitte machen Sie sich schon einmal zum Aufbruch bereit! Legen Sie Ihren Mantel bereit und stecken Sie sich auch Ihren Revolver ein... oder besser: geben Sie ihn gleich mir, ich werde ihn brauchen können! Die Arzttasche haben Sie ja ohnehin immer dabei...“, er blickte sich im Zimmer um und sah das alte Fernglas auf dem kleinen Tisch am Fenster liegen. Holmes überlegte kurz, nahm es an sich und steckte es in die linke Außentasche seines Mantels.

Ich erhob mich von meinem Stuhl und tat wie mir geheißen. Aus meiner Arzttasche nahm ich den Revolver und übergab ihn meinem Freund.

„Hier, bitteschön! Frisch geölt und bereit zum Einsatz!“

Holmes schob die Waffe schweigend in die rechte Außentasche des Mantels. Gegen viertel nach fünf kam Lestrade wieder zurück. Seine Miene strahlte höchste Zufriedenheit aus.

„Sie waren erfolgreich, Inspektor?“, sprach ihn mein Gefährte sogleich an.

„Haben Sie etwas anderes erwartet, verehrter Herr Detektiv? Wenn Spezialisten an der Arbeit sind, ist das gar keine Frage!“

„Wie viele Leute konnten Sie festnehmen?“

„Vier Männer, die zum Teil heftigen Widerstand leisteten. Aber schließlich wurden sie überwältigt und in die Polizeiwache gebracht. Auf diverse Fragen zogen sie es dann vor, zu schweigen. Stellen Sie sich vor: Zwei davon waren sogar alte Bekannte! Ben Cupples und Adam Brackwater! Die beiden habe ich schon vor etlichen Jahren einmal wegen Einbruchs und Raubes hinter Gitter gebracht. Tja, so sieht man sich wieder!“

Holmes hob den Kopf. „Ben Cupples und Adam Brackwater...“

„Sind Ihnen die Namen bekannt, Holmes?“

„Wenn ich nun darüber nachdenke... nein, es war mir nur so...“

„Nun, dann eben nicht, Verehrtester!“

„Gut, Lestrade! Dann können wir also gleich aufbrechen, um vielleicht zum Ende des Falles zu kommen. Einen Moment noch...“ Holmes trat zum Fenster, öffnete es und blickte erneut auf das Marktgelände. Nach wenigen Sekunden hob er seinen rechten Arm und winkte hinaus. Danach schloss er das Fenster wieder und wandte sich zu uns um.

„Was hat das zu bedeuten, Holmes?“, fragte Lestrade leicht verwirrt ob der Aktion des Detektives.

„Das war sozusagen der Startschuss unserer Bemühungen, den Fall zu schließen!“

Holmes zog bei diesen Worten auch schon seinen Mantel an und setzte seinen Hut auf. Ich folgte umgehend seinem Beispiel.

„Wohin wollen Sie? Was führen Sie im Schilde?“

„In Kürze werden wir dem ehrenwerten Mr. Billings folgen, der uns hoffentlich zur erhofften Stelle führen wird!“

„Billings... der Marktbeauftragte? Wieso Billings?“

„Um die Wahrheit zu sagen... er wird bedrängt, Inspektor!“

„Bedrängt? Um Gottes willen! Aber von wem? Sprechen Sie doch Holmes!“ Sherlock Holmes zögerte eine Weile, holte tief Luft und machte dabei ein vielsagendes Gesicht.

Nun... Sie haben wohl Recht gehabt, Lestrade“, kam es schließlich etwas bedrückt über seine Lippen.

„Recht gehabt? Womit...?“

„Sie erwähnten uns gegenüber einen Tatverdächtigen.“

„Fenton? ... mein Gott, also doch Fenton!“

„Es hat den Anschein, dass Fenton mit darin verwickelt sein könnte...“

„Er also bedrängt Mr. Billings!“ Lestrade schlug sich die flache Hand gegen seine Stirn und atmete nun ebenfalls tief ein.

„Ich habe es doch gewusst!“, rief der Inspektor und nickte bekräftigend zu sich selbst. „Sagen Sie Holmes: Ist Billings in Gefahr? Müssen wir sofort einschreiten?“

„Also, ich glaube sagen zu können, nicht unmittelbar, Inspektor! Wir gehen nun hinunter in die Hotelhalle und beobachten durch die Außenfenster, ob Mr. Billings vorbeigeht. Daraufhin folgen wir ihm unauffällig und lassen uns dadurch zum Objekt unserer Begierde führen, denn ich nehme an, er hegt die Absicht, sich mit Fenton zu treffen. Wir dürfen Billings aber nicht ansprechen und uns auch nicht zu erkennen geben, weil er sicherlich die Anweisung hat, keine Polizei hinzuzuziehen!“

„Hmm... ja, da haben Sie wohl Recht, Holmes! Wir werden Billings nicht unnötigerweise einer Gefahr aussetzen!“

„In der Tat, Inspektor! Wenn es später an Ort und Stelle nötig sein wird, können wir dann sofort durch die Präsenz der Polizeibeamten eingreifen.“

Ich schob meine Augenbrauen nach oben. Die Ausführungen meines Freundes ließen mich kurz erstarren und machten mich sprachlos! Jetzt verstand ich seine vorher gemachten Andeutungen! Stumm lief ich neben ihm her, bedachte ihn nur kurz mit einem fragenden Blick, während wir schon auf dem Weg nach unten waren. Von Holmes kam aber keine Reaktion. Belustigt schüttelte ich schließlich meinen Kopf, während sich ein breites Grinsen auf mein Gesicht legte. Mein Freund zeigte daraufhin doch ein stilles Lächeln, während er zügig weiter die Treppenstufen hinabstieg. In der Halle setzte Lestrade noch einmal an.

„Woher haben Sie die Hinweise, dass Fenton Mr. Billings bedrängt, Holmes?“ Sherlock Holmes stand am Außenfenster der Hotelhalle und schaute konzentriert auf die vorbeilaufenden Passanten. Er blickte sich nicht um, als er dem Inspektor antwortete.

„Ich habe einmal einem Ihrer Kollegen eine ähnliche Antwort gegeben: Jeder von uns hat in seinem Beruf einige Tricks und Methoden, die unabdingbar sind, um erfolgreich einen Fall zu klären, oder Licht in eine dunkle Sache zu bringen. Diese kleinen Geheimnisse hat man sich lange erarbeitet und hütet sie daher sicher. Man wird sie niemals preisgeben, denn, - Sie werden mir zustimmen - der Zweck heiligt bekanntlich die Mittel! Sehen Sie Lestrade, und genauso handhabe ich es auch!“ Er drehte sich kurz um und lächelte freundlich den leicht unwirsch dreinblickenden Inspektor an.

„Übrigens, Watson, vielleicht könnten Sie noch schnell an der Rezeption nach einer Handlampe fragen, denn es wird draußen schon dunkel. Dafür sollten wir gerüstet sein!“ Er drehte sich damit wieder zum Fenster.

Zwei bis drei Sekunden später rief er auch schon: „Billings lief soeben vorbei! Inspektor, bitte rufen Sie gleich bei der Southwark Wache an und informieren Sie dort ihre Männer! Sie sollen sich bitte gleich auf den Weg zum „Leyton Field“ an der Park Street machen, aber unbedingt unauffällig bleiben, bis wir dazu stoßen. Es wäre ratsam, einen ortskundigen Beamten für die Führung dabei zu haben! Ein Telefon befindet sich in dem kleinen Raum rechts hinter der Rezeption.“

Lestrade machte kehrt und verschwand in dem besagten Raum. Nach fünf Minuten kam er wieder heraus und ging auf Holmes zu. Mit griesgrämigem Gesicht setzte er an: „Woher zum Teufel haben Sie...“

Mein Freund legte den Kopf schräg, zog aber nur die linke Augenbraue nach oben und sah ihm fragend in die Augen.

„Schon gut, schon gut, Holmes! Ich weiß... die Geheimnisse!“ gab Lestrade zerknirscht von sich. Holmes grinste ihn an.

„Ganz Recht, Inspektor, Sie sagen es... die Marktgeheimnisse! Doch nun wollen wir keine Zeit mehr verlieren, Gentlemen!“ Mit Befriedigung hatte er zur Kenntnis genommen, dass ich inzwischen mit zwei Handlampen ausgestattet, wieder dazugekommen war. Nachdem ich Lestrade ein Exemplar ausgehändigt hatte, was er mit einem leicht empörten Blick quittierte, traten wir eilig vor das Hotel.

Leyton Field

Unter der Führung von Holmes wandten wir uns nach rechts, wo wir dem Verlauf der Stoney Street folgten. Der Abend war lau und von der Temperatur her sehr angenehm. Es war sehr positiv, dass es trocken geblieben war und wir keinen Regen befürchten mussten.

Von Billings und der Truppe um Wiggins war nichts zu erkennen. Sie mussten wohl schon weiter entfernt sein.

Entlang der Straße waren die Lichtverhältnisse noch sehr gut, was von den vielen Lampen auf dem Marktgelände und auch den Straßenlaternen herrührte. Dies änderte sich aber, als wir nach etwa zehn Minuten in die Park Street einbogen. Schon nach wenigen Minuten tauchten wir in ein düsteres Halbdunkel ein. Nur hie und da sandte eine einzelne Straßenlampe ihr schwaches Licht auf den Gehweg. Mit zunehmender Zeit wurde die Gegend trostloser, der Untergrund des Weges immer maroder. Vorsichtig mussten wir unsere Schritte setzen. Lestrade und ich hatten schon beim Eintritt in die Park Street unsere Lampen entzündet, was mir sehr zugute kam, da ich durch meine Kriegsverletzung besonders darauf achten musste, nicht zu stürzen. In düsteren, zum Teil verwinkelten kleinen Abzweigungen

war trotz allem eine große Zahl dunkler Gestalten vor auffälligen Häuserfassaden zu erkennen. Welch ein bedrückender Gegensatz! Vor wenigen Minuten noch das bunte, helle Marktgelände vor Augen, waren wir urplötzlich in einen Slum versetzt worden! Unser Weg, der die Straße darstellte, war seltsamerweise menschenleer. Holmes ging zielstrebig weiter und sah nur nach vorne. Er lief uns ein Stück voraus und wir hatten etwas Mühe, ihm zu folgen. Mit einem Mal blieb er stehen und hob lauschend den Kopf. Von links näherte sich ein metallisch klingendes Geräusch. Zunächst hörte man ein anschwellendes Rauschen, das dann in ein Kreischen von rollenden Rädern überging. Jetzt war ein beleuchteter Zug auf einem Damm oberhalb der linken Straßenseite auszumachen. Dampfend und zischend ruckelte er vorüber und verschwand dann in der Ferne. Holmes war weitergelaufen, hielt aber nach etwa zweihundert Metern erneut an und wartete auf uns. Als wir ihn erreichten, zeigte er schweigend auf die linke Straßenseite, wo sich eine große Eisenbrücke über eine Art Hohlweg zwischen einer Lücke des Eisenbahndammes spannte.

„Ich glaube, wir haben unser Ziel erreicht...“, setzte er an. Weiter kam Holmes aber nicht, da wie aus dem Nichts plötzlich eine kleine Gestalt neben uns hinter einem Busch hervortrat. Ich hielt kurz meine Laterne hoch und wir erkannten die dürre Gestalt von Harry, dem rothaarigen Mitglied der Higginstruppe.

„Hallo, Sir! Ich soll Ihnen sagen, wenn sie Wiggins suchen tun, also der iss‘ da oben an der Brücke un‘ will gucken, wo der Alte hingelaufen iss!“

„Danke, Harry das ist großartig! Ich werde ihn gleich mal besuchen!“

Als mein Freund sich anschickte, die Straße zu überqueren, erschien hinter uns eine Anzahl dunkler Gestalten, die sich als das Kontingent der von Lestrade angeforderten Polizeibeamten entpuppte. Holmes wartete noch ab, bis die Leute bei uns haltmachten. Ein schon etwas älterer Constable wandte sich an den Inspektor und nahm Haltung an.

„Inspektor, Constable Jenkins mit zwölf Beamten angetreten!“ Er grüßte und salutierte vor Lestrade.

„Danke, Jenkins! Bitte warten Sie hier kurz mit Ihren Leuten. Ich werde mit Mr. Holmes auf den Bahndamm steigen, um die Lage zu erkunden.“

Holmes war einverstanden und so kletterten er und der Inspektor nach oben. Schon fünf bis sechs Minuten später kamen sie in Begleitung von Wiggins wieder herunter. Lestrade wandte sich an seine Leute: „Wir rücken unter die Eisenbahnbrücke vor. Von dort gebe ich Ihnen neue Instruktionen. Das Gelände auf der anderen Seite nach der Brücke fällt etwas ab, was einen guten Überblick ermöglicht.“ Die Beamten folgten ihm langsam.

Mein Freund Holmes nahm Wiggins zur Seite und bedankte sich ausdrücklich für seine gute Idee, den Bahndamm als Ausguck zu benutzen. Das Fernglas hatte, wie Holmes noch kurz anklingen ließ, ihm selbst bei der Ansicht des Geländes von oben aus gute Dienste geleistet. Er bat nun den

Anführer der Baker Street Spezialeinheit mit seiner Truppe wieder zum Markt zurückzukehren und beim Stand der Familie Millers auf uns zu warten.

„Es ist mir einfach zu ungewiss, was noch passieren könnte, Wiggins! Ihr habt Eure Sache ausgezeichnet gemacht und ich will Euch nicht unnötig noch eventuellen Gefahren aussetzen. Bitte führe Deine Mannen zurück!“

„Wird erledigt, Mr. Holmes, Sir! Wir sehen uns dann bei den Millers!“ Auf seinen leisen Pfiff hin huschten seine Kameraden aus den Büschen der Umgebung und verschwanden lautlos mit ihrem Anführer.

Holmes nickte mir zu und ich folgte ihm unter die Brücke zum Standort von Lestrade und der Polizisten. Der Inspektor hatte es richtig beschrieben: Das Gelände fiel in der Tat ab und vor uns lag in einer weitläufigen Senke das „Leyton Field“, ein unregelmäßiges Rechteck mit einer großen Anzahl von zerfallenen Häusern und dazwischen verlaufenden Trennungsmauern. An der rechten Seite des Geländes ragten zwischen niedrigen Häuschen eingefasst, gleichmäßig hohe Kamine auf. Hinter einem großen, scheinbar intakten Haus an der Nordseite, erhob sich in einiger Entfernung ein Kirchturm. Dies alles war recht deutlich zu erkennen und es war wohl vor allem der jetzt am Himmel stehenden Mondscheibe zu verdanken, die ihr silbriges Licht über das Areal breitete. Holmes deutete hinunter und erklärte mir schnell, dass Billings in den rechten hinteren Teil der Anlage mit einer Handlampe verschwunden wäre. Wiggins hatte dies vorhin kurz vor unserem Eintreffen noch beobachten können. Lestrade gab den Polizisten nun neue Anweisungen. Vorsichtig sollte man sich dem Rechteck der Häuserruinen nähern. Dann sollten sich fünf Männer zum hinteren Teil vorarbeiten und diesen auf Abstand verteilt umstellen. Gleichermaßen würden dies weitere fünf Polizisten von unserem jetzigen vorderen Standort aus in Richtung Nordende ausführen. Zwei Constables wollte Lestrade bei uns behalten, um sich mit Holmes und mir innerhalb der Begrenzungsmauern des Rechteckes in den hinteren Teil zu begeben. Für alle Männer galt, zunächst die mitgeführten Handlampen nicht anzuzünden. Im Falle eines Zugriffes wollte der Inspektor mit einer Trillerpfeife Signal geben und alle beteiligten Kräfte sollten sich, wenn möglich verteilt, auf die rechte hintere Ecke der zerfallenen Gebäude zu bewegen. Die Polizisten machten sich geräuschlos auf den Weg. Mit Holmes an der Spitze arbeiteten wir uns hierauf, möglichst Deckung suchend, in die Senke vor und fanden einen Mauerspalt, durch den wir in den Innenbereich der Ruinen vordrangen. Es fiel mir nicht leicht, mit meiner Behinderung zu folgen, aber schließlich bekämpfte ich glücklich alle Fährnisse und blieb an der Seite meines Freundes Holmes.

Langsam und äußerst vorsichtig schlichen wir, jeden Mauervorsprung nutzend, durch eine Art großen Innenhofes zwischen den Ruinen der ehemaligen Fabrik. Langsam näherten wir uns dem Bereich der hinteren rechten Seite des Geländes, als uns ein leises, unterdrücktes Husten

verharren ließ. Holmes drehte sich um und legte seinen Zeigefinger auf die Lippen. Es herrschte absolute Stille. Durch einen Riss in einem quer vor uns verlaufenden Mauerrest blitzte plötzlich ein Licht auf und verschwand dann wieder, ehe sich der Vorgang nochmals wiederholte. Langsam, fast auf Zehenspitzen, näherten wir uns nun dem Mauerriss. Ich wagte kaum zu atmen. Holmes und Lestrade postierten sich direkt am quer verlaufenden Riss und blickten vorsichtig hindurch. Langsam schob ich mich ebenfalls nach vorne und konnte auf die andere Seite der Mauer sehen. Schräg gegenüber war ein noch recht gut erhaltenes Häuschen zu erkennen, vor dessen Eingang eine schwach und diffus beleuchtete Gestalt hantierte, die uns den Rücken zukehrte. Es war ein Mann, höchstwahrscheinlich Billings. Er bewegte sich etwas zur Seite und nun leuchtete eine kleine Laterne stärker auf, die vor der Eingangstür des kleinen Hauses auf dem Boden stand. Sie war zuvor von Billings' Körper verdeckt worden. Soweit man sehen konnte, war er mittelgroß und etwas untersetzt. Der ältere Mann trug eine leichte Sommerjacke und hatte, wie schon am Morgen zu sehen gewesen war, einen Zylinder auf dem Kopf. Holmes wandte sich flüsternd an den Inspektor, der neben ihm an der Mauer kniete. Der Detektiv erklärte Lestrade, dass er nun zu Billings gehen würde und mit ihm ein kleines Gespräch führen wolle. Er bat den Inspektor zunächst nur zuzuhören und nicht einzugreifen. Erst wenn er, Holmes, seinen Hut fallenlassen würde, solle das das Zeichen für einen Zugriff sein.

„Ich verstehe nicht, Holmes! Da ist doch nur Billings! Weit und breit kein anderer Mensch. Weder Abgesandte von Fenton, noch er selbst! Was wollen Sie denn nun mit Billings reden? Falls Fenton erscheint, machen Sie doch alles zunichte!“, flüsterte der Inspektor erkennbar erregt in Richtung meines Freundes. Holmes legte Lestrade beschwichtigend seine Hand auf die Schulter und flüsterte ihm ganz ruhig zu:

„Lassen Sie mich machen, Lestrade! Hören Sie einfach nur zu, vielleicht verstehen Sie mich dann!“

Ohne auf eventuellen Widerspruch seitens des Inspektors zu achten, wandte er sich von ihm ab, griff sich eine Lampe, die neben mir stand und entzündete diese. Schnell lief er daraufhin an der Mauer entlang und verschwand an deren linken Ende. Auch ich fühlte mich bemüßigt, Lestrade mit der gleichen Geste wie kurz zuvor Holmes, zu beruhigen. Meine Hand noch auf seiner Schulter, beugten wir uns nun beide vor und spähten durch den Mauerriss. Sekunden später tauchte mein Freund auf und kam aus linker Richtung in unser Blickfeld. Da das kleine Haus mit seiner Vorderfront schräg vor uns stand, konnte man die Gesichtszüge von Holmes durch das Licht seiner Lampe gut erkennen.

Mein Freund trat näher an den immer noch vor der Tür stehenden Billings heran. Dieser hatte wohl gerade die Tür verschlossen und wandte deshalb Holmes, wie zuvor bei unserem Blick durch die Mauer, den Rücken zu. Seine

Lampe beleuchtete die Szene. Billings hielt einen Gehstock in der Linken und gut erkennbar einen Briefumschlag in seiner rechten Hand. Von Holmes' Annäherung hatte er nichts bemerkt.

Mein Gefährte stellte seine Lampe vor sich auf den Boden und räusperte sich kurz.

Erschrocken wirbelte Billings herum. Unsicherheit flackerte in seinen Augen.

„Mr. Fenton, nehme ich an?“

Holmes nahm seine Lampe auf und ging vollkommen ruhig weiter auf den Marktbeauftragten zu. Dann blieb er kurz vor ihm stehen und stellte die Lampe erneut zu Boden. Holmes hatte ein kaltes Lächeln aufgesetzt.

Schweigend musterte er den nervös um sich blickenden Mann.

„Was... was wollen Sie von mir Fenton?“

„Können Sie sich das nicht denken, Billings?“, gab Holmes kalt zurück.

„Sie haben mir diesen Brief geschrieben...“

„Ich kann nicht leugnen, das getan zu haben!“

„Sie wollen, dass ich meine Geschäfte beende und Ihnen das Feld überlasse! Das ist ja lächerlich, Fenton! Warum sollte ich mich darauf einlassen?“

„Nun, ich denke schon, dass Sie das tun werden! Ich bin genauestens darüber informiert, was Sie in annähernd zwei Jahren als Marktbeauftragter alles getrieben haben! Ihre zugegeben originellen Methoden werde ich vielleicht sogar weiterverwenden!“ Holmes verzog keine Miene und fixierte sein Gegenüber mit starren Augen. Billings lachte höhnisch auf.

„Gar nichts können Sie mir beweisen! Gar nichts! Was Sie vorgeben zu wissen, ist alles nur ein großer Bluff! Lassen Sie doch mal hören, Fenton!“ Er feixte mit gehässigem Blick zu Holmes hinüber.

Gespannt hatte ich neben Lestrade an der Mauer gekauert. Ich sah kurz zu ihm hin. Anfangs war er noch verärgert über den Alleingang meines Freundes auf seinen Knien hin und her gerutscht und konnte sich nicht ruhig in seine Beobachterrolle fügen. Nun aber verharrte er fast ohne Bewegung hinter dem Mauerriss und lauschte gebannt dem Gespräch auf der anderen Seite. Ich für meinen Teil musste mir wieder einmal eingestehen, welch großartige Strategie sich mein Freund Holmes zurechtgelegt hatte!

Er war wieder dabei, Billings zu antworten.

„Wenn Sie unbedingt wollen, Billings. Kommen wir also gleich zu Ihren Arbeitsmethoden!“ Holmes grinste spöttisch.

„So ein Posten als Marktbeauftragter ist doch hervorragend dazu geeignet, sich umzusehen, nicht wahr? Sich genau das in den Geschäften zu betrachten, das man sich dann später greifen möchte. Ein guter Wiederverkaufswert ist allemal garantiert! Man ist gut Freund mit den Opfern und immer informiert, was es wieder Interessantes zu holen gibt.“

„Das sind alles Hirngespinnste, Fenton!“, kicherte Billings, nun aber schon etwas unsicherer.

Holmes blieb ungerührt und mit schneidender Stimme fuhr er fort.

„Wie gesagt, es entbehrt nicht einer gewissen Bewunderung meinerseits, wie Sie das alles bewerkstelligten! Kommen wir also zu den Kindern!“

„Zu den Kindern... was meinen Sie damit?“ Die Frage von Billings hatte nun schon einen leicht panischen Unterton. Er blickte sich abermals hektisch nach allen Seiten um und sah dann wieder Holmes ins Gesicht.

„Sie brauchen sich nicht umzusehen, Billings! Es wird niemand kommen! Ich erzähle Ihnen vielleicht noch warum...“

„Die Kinder, Billings!“ Holmes hatte jetzt mit Nachdruck gesprochen. „Wie kommt man noch gleich in die ausersehenen Läden, ohne großes Aufsehen zu erregen?“ Holmes reckte sein Kinn nach oben und schürzte seine Lippen. Seine Stimme triefte nun vor Sarkasmus.

„Kinder können überall sein, ohne großartig aufzufallen. Sie lenken ab, sei es durch einen angeblich in den Laden gelaufenen Hund, durch Bettelei oder Lärm vor dem Geschäft. Eine besonders hübsche Variante ist in diesem Zusammenhang auch ein angeblich verlorener Schlüssel der Mutter! Alles Mittel zum Zweck, ein anderes Kind unauffällig in das jeweilige Geschäft einzuschleusen, das sich versteckt und dann in der Nacht ein Fenster öffnet, um Ihre Komplizen einzulassen, Mr. Billings! Am nächsten Morgen verschwindet der kleine Helfer dann wieder unbemerkt. Und so weiter und so weiter. Chapeau, Billings!“

Holmes deutete spöttisch eine Verbeugung an und schwenkte kurz seinen Hut vor dem Marktbeauftragten.

„Wie kamen Sie überhaupt auf die Idee, Kinder einzuspannen?“

Billings spuckte vor sich auf den Boden und pustete geringschätzig die Luft aus. „Die Bälger laufen ja überall auf dem Markt herum! Da braucht man sich doch nur zu bedienen. Und, Fenton... sie kosten keinen Anteil!“ Höhnisch grinsend und mit überheblicher Miene sah er dabei zu Holmes hinüber.

„Cleverer Geschäftsidee, das muss Ihnen der Neid lassen!“, nickte Holmes.

„Doch weiter, Herr Marktbeauftragter! Ebenfalls ein bemerkenswerter Einfall ist die Art der Kommunikation mit den Eltern der Kinder, die dazu ausersehen waren, ihren Nachwuchs nach zum Teil tätlichen Einschüchterungsversuchen zu allerlei Dingen zur Verfügung zu stellen. Nur Ihre Schergen traten auf, um den Bezug zu Ihnen zu vertuschen. Lampen mit grünem und rotem Glas an den Verkaufsständen als Zeichen für Ihre Komplizen. Bravo, Billings! Sehr klug gelöst“, Holmes nickte anerkennend vor sich hin.

„Sie blieben der liebe Onkel im Hintergrund, der immer für alle da war und sich um Alles kümmerte. Soll ich weitererzählen? Eine weitere nette Einnahmequelle dürfte Ihre Wohltätigkeitssammelkasse in Form einer Dose

sein. Freiwillige Spenden der Markthändler bei der vierteljährlichen Entrichtung der Standgebühren sind natürlich eine gute Sache... für Sie, Billings! Um zusätzliches Geld für die Gemeinde Southwark zu sammeln, war eine kleine Spende für die Händler doch Ehrensache, ist es nicht so? Von diesen zusätzlichen Spenden hat die Gemeinde natürlich nie etwas gesehen, oder irre ich mich?“ Mein Freund blickte zunächst auf den Boden. „Woher wissen Sie das alles, Fenton?“ Billings krächzte nur noch heiser und seine Augen wanderten dabei hektisch hin und her. „Nun, vielleicht waren einige Vögelchen so nett, mir etwas zu zwitschern?“ Holmes hob langsam den Kopf und starrte seinem Gegenüber mit einem gemeinen Grinsen wieder direkt ins Gesicht. „Vögelchen aus Ihrem eigenen Käfig, Billings“, fügte er gefährlich langsam mit erhobener Stimme hinzu. „Wer sollte das gewesen sein... ha, Sie glauben doch nicht, dass jemand freiwillig die Hand beißt, die ihn füttert!“, er lachte schrill, aber es klang nur künstlich amüsiert. Er war ganz offensichtlich nervös über die Antwort des Detektivs. „Sie glauben also, dass es gar nicht möglich ist, für bessere Bezahlung den Brotherren zu wechseln? Wo leben Sie denn, Billings?“ Jetzt war es an Holmes, mit ausdruckslosem Gesicht zu lachen. Es war ein freudloses Lachen, das Billings entgegenschallte. „Wer, Fenton... sagen Sie verdammt nochmal, wer Sie informiert hat!“ Billings zischte die Frage zwischen den Zähnen heraus. Jede Freundlichkeit war nun von dem vormals netten Marktbeauftragten gewichen. Zornig blitzten seine Augen und sein Gesicht war zu einer wütenden Fratze verzerrt. „Wollen Sie das wirklich wissen?“, kam es gefährlich leise über die Lippen meines Gefährten. „Reden Sie... wer zum Teufel war es?“ Seelenruhig antwortete Holmes: „Sagen Ihnen die Namen Cupples und Brackwater etwas?“ Neben mir grunzte Lestrade leise. Man konnte deutlich eine leichte Empörung heraushören. Billings Reaktion indes war ein wütendes Schnauben. Zornig drehte er sich um und schlug mehrmals gegen die Eingangstür des Häuschens. In ohnmächtigem Zorn wandte er sich dann wieder zu Holmes um. „Diese verdamnten Schweine! Elendes Verräterpack! Das wird nicht ungesühnt bleiben! Das wird diesen schwachsinnigen Idioten noch leidtun!“ Die ganze Tirade entlockte Holmes nur ein mitleidiges Grinsen. Er wiegte seinen Kopf langsam hin und her. Lestrade schüttelte neben mir ebenfalls seinen Kopf. Ursache war aber seine Fassungslosigkeit über das bisher Vernommene. Mit Fortdauer des Gespräches zwischen Holmes und Billings hatte er langsam begriffen, was da vor seinen Augen und Ohren ablief! Ich tippte ihm leicht auf den Arm. Als

er sich mir kurz zuwandte, zuckte ich mit den Schultern, nickte zweimal und bedachte ihn mit einem Grinsen, das meine stille Freude und auch Genugtuung nicht verbarg. Der gute Inspektor aber übergang dies unwirsch und schaute trotzig wieder durch den Mauerriss. Offenbar lernte auch einer der besten Männer von Scotland Yard noch von Zeit zu Zeit hinzu und erweiterte so seinen Horizont!

Währenddessen rang Billings mühsam um seine Fassung. Er schien nachzudenken. Dann atmete er tief ein und aus und wandte sich erneut an Holmes, der ihn abwartend musterte.

„Ich mache Ihnen einen Vorschlag, Fenton! Wir teilen die Sache auf: Siebzig Prozent für mich und dreißig Prozent für Sie!“

Sherlock Holmes lachte schallend.

„Ein wahrhaft großzügiges Angebot, Billings!“, spottete er.

„Sie verkennen die Situation, Billings! Sie sind in keinsten Weise in der Position, mir solch hirnrissige Dinge zu unterbreiten! Derjenige, der hier die Bedingungen stellt, bin ich! Meine Maxime lautet: Einhundert Prozent für mich und null Prozent für Sie. Machen Sie sich das endlich klar, Billings!“ Holmes' Stimme hatte einen gefährlichen Unterton angenommen. Er deutete Billings gegenüber unmissverständlich an, seine Vorstellungen durchsetzen zu wollen.

„Schrieb ich in meinem Brief eigentlich nicht klar verständlich, dass Sie mir Ihr Revier überlassen werden und dann verschwinden?“ Der Detektiv wartete keine Antwort ab und sprach ohne Regung weiter:

„Kommen wir nun nach Ihrem lustigen Vorschlag endlich noch zu einem weiteren Thema!“, hob mein Freund an. Unerbittlich fixierten seine Augen den Marktbeauftragten.

„Sie werden mir nun das Kind herausgeben, Billings! Das Lösegeld wird mir sicherlich guttun!“

Holmes unterstrich seine Forderung damit, dass er wie beiläufig meinen Armeerevolver aus der Seitentasche seines Mantels zog. Lässig spielte er mit der Waffe, während er seinem Gegenüber mit unbewegter Miene ins Gesicht sah.

Sowohl vor als auch hinter dem vor uns aufragenden Mauerteil gab dies Anlass zu verdutzten Gesichtern!

Billings und auch Lestrade stockten erkennbar in ihren Bewegungen, nachdem sie die Worte meines Gefährten vernommen hatten.

Bei dem Inspektor war dies sicherlich mit der Unkenntnis über die Entführung des Miller Jungen zu erklären.

Mit kaltem Blick hatte Holmes nun die Waffe angehoben und zielte direkt auf Billings.

Aufstöhnend griff Billings in seine rechte Jackentasche und zog langsam einen Schlüssel heraus, den er Holmes entgegenstreckte. Mein Freund griff sich den Schlüssel.

„Das Kind ist im Inneren des Hauses?“

Billings nickte resigniert.

„Keine Bewachung?“

„Es ist niemand am Ort, der Bewacher scheint zurück in die St. Patrick Street gegangen zu sein, um etwas zu essen... ich habe ihn unterwegs nicht getroffen...“, stammelte Billings. Holmes nickte.

„Pech für Sie, Billings!“

„Und nun, hä... was werden Sie unternehmen? Werden Sie mich bei der Polizei verpfeifen, Fenton... natürlich anonym?“ Ein freudloses Lächeln umspielte die Lippen des Marktbeauftragten.

Holmes zog mit der linken Hand seinen Hut vom Kopf und erwiderte ungerührt:

„Das haben Sie doch schon selbst in wunderbarer Weise getan, Billings!“ Mein Freund blieb mit der Waffe im Anschlag vor dem Marktbeauftragten stehen und ließ dann seinen Hut zu Boden fallen.

*

Lestrades Pfiff mit der Trillerpfeife ließ neben den zwei uns begleitenden Beamten auch ihre Kollegen aus dem Dunkel hinter dem Häuschen auftauchen. Sie umstellten Holmes und Billings. Der Inspektor und ich liefen sofort auf Holmes und sein verdutztes Gegenüber zu. Mein Freund nahm Billings rasch den Umschlag aus der Hand und schob ihn in seine Jacke. Ebenso verfuhr er mit meinem Revolver. Zwei Polizisten nahmen Billings in Gewahrsam und brachten ihn auf Anweisung von Lestrade zu einem wenige Meter entfernten Punkt neben dem Haus.

„Schnell jetzt, Watson! Wir müssen uns beeilen. Ich versuche, die Tür aufzuschließen.“

Ich beobachtete mit Lestrade gespannt die Bemühungen meines Freundes. Constable Jenkins war zu uns getreten und gab Holmes Hilfestellung mit seiner Handlampe. Schon nach zwei bis drei Sekunden öffnete sich die Tür und undurchdringliches Schwarz entzog zunächst die im Raum befindlichen Trümmerteile und zerstörten Möbel unseren Blicken. Jenkins erbot sich, voranzugehen und zu leuchten. Er bewegte sich langsam in die hinteren Teile des vor uns liegenden Raumes. Vorsichtig umgingen wir herabgefallene Wandteile und aufgetürmte Möbelstücke, während wir dem Constable folgten. Auch der Boden wies etliche Senken und gefährliche Löcher auf. Der Raum zog sich erstaunlich in die Länge, was von außen gar nicht ersichtlich gewesen war. Von da, wo wir die Rückwand vermuteten, kam plötzlich ein kurzer Ruf von Jenkins. Er zeigte auf einen Mauerdurchbruch, in dem eine schwarze, unregelmäßige Öffnung gähnte. Lestrade gab ihm mit der Hand ein Zeichen, worauf der Polizist in der Öffnung verschwand. Nur das zitternde Licht der Handlampe war noch zu erkennen.

„Hier, Inspektor! Bitte kommen Sie, Gentlemen!“

Jenkins hatte die Lampe hinter eine Art Stützpfeiler gerichtet. Im hellen Lampenstrahl war die Gestalt eines Kindes, das reglos auf dem Boden lag, zu erkennen. Neben dem Kind stand ein mit Wasser gefüllter Krug und rings um verstreut lagen angegessene Brotteile.

Sofort kniete ich neben dem Kind nieder und umschloss mit Daumen und Zeigefinger sein Handgelenk. Erleichtert konnte ich einen Pulsschlag feststellen! Ich sah, dass es ein kleiner Junge war, den wir vor uns hatten. Er hatte eine flache Kappe auf dem Kopf und war wohl eingeschlafen. Holmes bückte sich nun ebenfalls herunter.

„Das ist Jeremy!“, ließ sich er sich vernehmen. „Gott sei Dank!“

Der Inspektor war all dem etwas ratlos gefolgt und räusperte sich nun mehrmals, um so die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

„Können Sie mir nun einmal erklären, was es mit diesem Kind auf sich hat, Holmes? Was hat Billings denn genau damit zu tun?“

„Lassen Sie uns erst wieder nach draußen gehen, Inspektor! Ich werde Ihnen dann selbstverständlich alles erläutern.“

Jenkins übergab mir die Handlampe. Der Constable hob vorsichtig das Kind auf und nahm den Jungen auf seine Arme. Langsam und mit Bedacht liefen wir nach draußen, wobei ich mit der Lampe die Führung übernahm.

Lestrade und Holmes bildeten den Abschluss.

Der kleine Jeremy war mittlerweile wieder erwacht und hatte ängstlich seine Ärmchen um den Hals des Polizisten geschlungen. Ungehindert flossen nun dicke Tränen über seine Wangen. Als Billings gewahr wurde, dass wir das Kind gefunden hatten, verzog sich sein Gesicht abermals zu einer zornigen Grimasse und er schleuderte uns unflätige Beschimpfungen entgegen.

Lestrade gab hierauf Anweisung an die beiden Polizisten, die Billings festhielten. Sie sollten ihn umgehend zur Southwark Wache schaffen und dort bis auf weiteres arretieren. Die übrigen beteiligten Beamten außer Jenkins konnten ebenfalls den Rückzug antreten. Holmes trat nun auf den Inspektor zu und zog ihn etwas zur Seite an die Ecke des kleinen Hauses. Ich vermutete, dass er Lestrade die ganze Sachlage des Falles und die damit verbundenen Umstände schilderte. Währenddessen setzte ich mich neben Jenkins, der noch immer das Kind in seinen Armen hielt, auf einen Mauerabsatz am Wege. Der Kleine hatte sich jetzt beruhigt und schien sich recht geborgen zu fühlen. Der Constable erzählte mir, dass er selbst drei schon erwachsene Kinder habe. Aus diesem Grund wüsste er schon, wie mit ihnen umzugehen sei. Während unserer Plauderei ging mein Blick zwischendurch einige Male hinüber zum Scotland Yard Inspektor und zu meinem Mitstreiter, der noch immer eifrig bemüht war, Lestrade reinen Wein einzuschenken. Mit der Zeit konnte ich beobachten, dass Lestrade immer öfter verständnisvoll nickte, aber auch mehrmals verwundert seinen Kopf schüttelte. Schließlich schien Holmes seine Ausführungen beendet zu haben

und die beiden Kriminalisten kamen langsamen Schrittes wieder zu uns herüber.

„Bevor ich es vergesse, Holmes!“ Lestrade schaute meinem Freund mit tiefgründigem Blick in die Augen. „Eines interessiert mich aber in der Tat noch brennend! Was steht denn nun eigentlich in dem Brief von „Fenton“, - er betonte den Namen besonders und mit erhobener Stimme - den Billings erhalten hatte?“ Der Detektiv lächelte süffisant und zog den Briefumschlag aus seiner Tasche.

„Bitte sehr, Lestrade! Lesen Sie selbst!“ Holmes deutete eine kleine Verbeugung an und reichte dem Yard Mann den Brief.

„Würden Sie die Güte haben, mir mit der Lampe zu leuchten, Holmes?“ Auch Lestrade hatte einen sehr höflichen Ton angeschlagen. Mein Freund hielt die Lampe hoch und der Inspektor begann zu lesen.

Mr. Billings,

finden Sie sich damit ab, Ihre Geschäfte zu beenden!

Sie werden mir Ihr Revier überlassen und verschwinden!

Lestrade blickte kurz zu Holmes auf und schüttelte den Kopf. Er fuhr fort:

*Während Sie diese Zeilen lesen, bin ich vielleicht schon dabei,
mir das Kind zu holen, es stellt auch für mich zweifelsfrei
einen beträchtlichen Wert dar!*

Robert Fenton

Der Inspektor stieß einen leisen Pfiff aus, faltete den Brief wieder zusammen und gab ihn Holmes mit einem erneuten Kopfschütteln zurück.

Dann versetzte mich der gute Lestrade aber doch in großes Staunen, denn ich wurde Zeuge einer der wenigen Gelegenheiten, bei denen Lestrade einmal über seinen eigenen Schatten sprang!

Er baute sich vor Holmes auf und legte diesem mit einem Blick voll ehrlicher Bewunderung beide Hände auf die Schultern.

„Mein lieber Holmes, ich muss unumwunden zugeben, dass mich die Art und Weise Ihrer Ermittlungen und Schlussfolgerungen in diesem Fall doch beeindruckt haben. Das war wirklich eine höchst bemerkenswerte Arbeit, die Sie da abgeliefert haben! Die Finte mit dem Brief hätte ohne Zweifel auch von mir stammen können!“

Und da kam er auch schon wieder zum Vorschein, der alte Lestrade! Ich grinste mehr zu mir selbst. Man konnte ihm einfach nicht böse sein. Einen Satz fügte der Inspektor noch zu seiner Lobesrede hinzu:

„Das war wirklich eine Auflösung Holmes, die jedem guten Kriminalisten zur Ehre gereicht hätte!“

„Nun, daraus sieht man denn doch, dass auch Amateuren in unserem Metier hie und da ein kleiner Erfolg beschieden ist, lieber Inspektor“, gab mein Freund trocken zurück. Etwas unsicher sah Lestrade zu ihm hinüber. Nach einer kurzen rhetorischen Pause nahm der Inspektor den Faden wieder auf.

„Tja, Mr. Holmes und Doktor Watson, immerhin darf ich sagen, dass auch ich einen nicht unbedeutenden Anteil an der Aufklärung dieses Falles anmelden darf!“

Ich blickte Holmes fragend an und auch sein Gesichtsausdruck verriet eine gewisse Unsicherheit.

„Es ist sicherlich nicht zu leugnen, Gentlemen, dass mein Hinweis auf Robert Fenton ein äußerst wichtiger Punkt bei der Lösung des Falles war! Er inspirierte Sie, lieber Holmes, doch letztendlich dazu, diesen Brief an Billings zu schreiben, nicht wahr? Ebenso zu erwähnen ist natürlich auch die von meiner Seite erfolgte Nennung der zwei Komplizen von Billings! Ich spreche dabei von Cupples und Brackwater nach deren Inhaftierung, die Sie ebenfalls geschickt in Ihr Gespräch mit Billings einflochten.“ Stolz aufgerichtet, schenkte uns hierauf der Inspektor ein strahlendes Lächeln, das wir ergeben nickend zur Kenntnis nahmen.

Nachtrag

Am Verkaufsstand von Lizzy und Duncan Miller herrschte unbändige Freude durch die Rückkehr von Jeremy. Freudentränen rannen unaufhörlich über das Gesicht der Mutter des kleinen Jungen. Sie hielt ihn dicht an sich gepresst und wollte ihn gar nicht mehr loslassen.

Auch Duncan Miller drückte uns an seine Brust, um seine überschwängliche Dankbarkeit zu zeigen. Wenn ich sage ‚uns‘, so meine ich Constable Jenkins und mich. Mein Freund Holmes stand etwas abseits dabei, lächelte aber freundlich. Ihm waren solche Bekundungen etwas suspekt und er reagierte deshalb immer leicht reserviert. Lestrade war nicht mit zum Marktstand gekommen. Er hatte es als wichtiger erachtet, sich mit den übrigen Polizisten zur Polizeiwache zu begeben, um sich von der sicheren Verwahrung von Billings und dessen Schergen zu überzeugen. Anschließend wollte er gleich noch zurück in die City fahren, da er zurzeit sehr beschäftigt wäre.

Als nach vielen Minuten der Ausgelassenheit am Verkaufsstand Fragen nach dem Wie, Wer und Warum an uns gestellt wurden, löste der kurze Bericht von Holmes und Jenkins ungläubige Verwunderung, ja sprachloses

Entsetzen bei den Millers aus. Niemals hätte man dem netten Mr. Billings eine solch kriminelle Energie und Verschlagenheit zugetraut! Die Millers brauchten eine ganze Weile, um den Schock über das Vernommene zu verarbeiten. Die Kinder fanden schließlich als erste wieder zur Normalität zurück.

David Miller stand fröhlich mit den Jungen der Baker Street Spezial Einheit um den kleinen Jeremy und seine Mutter herum und scherzte mit ihnen. Die Stimmung kehrte sich langsam wieder ins Positive. Duncan Miller wandte sich daraufhin noch einmal an die Anwesenden. Miller nickte seiner Frau zu, räusperte sich und begann: „Auch im Namen meiner Frau möchte ich mich noch einmal ganz herzlich bei Ihnen bedanken! Durch Ihren mutigen Einsatz haben Sie uns den kleinen Jeremy wieder zurückgebracht! Wir waren sehr unglücklich, ja verzweifelt, nicht zuletzt auch wegen der bekannten Umstände, die uns eine lange Zeit bedrückten. Gott sei Dank gehören diese - auch dank Ihnen - jetzt der Vergangenheit an! Wir möchten uns ein wenig erkenntlich zeigen. Allen Anwesenden wollen wir deshalb etwas anbieten. Solange wir hier unseren Verkaufsstand innehaben, sollen Sie sich bei uns ohne Kosten Obst und Gemüse abholen können. Die Menge spielt natürlich keine Rolle! Das gilt auch für Ihre Jungs, Mr. Holmes.“ Miller zeigte auf Wiggins und seine Freunde.

„Gentlemen, bitte schlagen Sie uns das nicht ab!“

Nach diesen Worten des Händlers schaute ich unwillkürlich fragend zu Holmes hinüber. Er blickte kurz nach links und rechts und zog daraufhin seine Mundwinkel nach unten. Dann drehte er seine Handflächen nach außen und zuckte mit den Schultern. Ich nahm dies als stillschweigende Vereinbarung zwischen uns, Lestrade vorerst nichts von dem Angebot Millers zu berichten.

Dankbar nahmen wir das Ansinnen dieser einfachen Leute an. Auch Holmes bedankte sich wie Jenkins und ich, durch Handschlag bei den Millers. Nach einer ruhigen Nacht kehrten wir samt Wiggins und dessen Truppe wieder in die Gefilde der Baker Street zurück. Holmes bedankte sich dort noch einmal ausdrücklich bei den Kindern und entließ sie dann, nicht ohne nochmalige Belohnung, in ihren nicht einfachen Alltag.

Die Nachricht von der Inhaftierung des Marktbeauftragten machte einem Lauffeuer gleich die Runde, sowohl bei den Markthändlern als auch in der Gemeinde Southwark. Die anfängliche Verwunderung darüber wich aber schnell allgemeiner Empörung, als durch die Presse Tag für Tag neue Details der Machenschaften von Billings ans Licht der Öffentlichkeit drangen. Die Stiftung „Borough Market Trust“ reagierte umgehend. Schon drei Wochen nach der Festnahme von Billings wurde ein neuer Marktbeauftragter eingesetzt. Ruhe und Ordnung sollten wieder auf dem Borough Market einkehren! Noch im Spätherbst des gleichen Jahres machte man Billings und seinen Komplizen den Prozess. Während der Verhandlung kam heraus,

dass Billings sich die Stellung als Marktbeauftragter durch gefälschte Papiere erschlichen hatte. In Schottland und Irland war er vorher schon durch zahlreiche Betrügereien unter den Namen Wilbur Fines und Lester Grimsby in Erscheinung getreten, konnte aber nie belangt werden, da er sich durch Flucht entzog. Die diesbezüglichen Haftbefehle waren noch in Kraft. Das Urteil für Billings lautete schließlich: Fünfundzwanzig Jahre Gefängnis auf Grund der zahlreichen, ihm zur Last gelegten Delikte. Holmes, Lestrade, Constable Jenkins und Duncan Miller waren beim Prozess als Zeugen aufgetreten. Die Helfer von Billings bekamen als Wiederholungstäter jeweils zehn Jahre Haft. Es gelang der Polizei sogar, bei einschlägig bekannten Hehlern noch einige der geraubten Gegenstände sicher zu stellen, die dann ihren Eigentümern wieder übergeben wurden. Bei den gezwungenermaßen beteiligten Kindern und deren Eltern beließ man es von Seiten der Behörden bei einer Ermahnung.

Zu erwähnen wäre noch, dass der gute Inspektor Lestrade nach der Aufklärung des Falles in fast allen Zeitungsartikeln wegen seiner umsichtigen Vorgehensweise und der insgesamt großartigen Arbeit bei der Lösung der Einbruchsserie gelobt wurde.

Mein Freund Holmes und ich waren sehr amüsiert über die Darstellung des Inspektors in diversen Blättern, nicht nur in Southwark. Auch in der City hatte man sich überaus lüblich über die bewährte Polizeiarbeit Lestrades geäußert.

Wir saßen gemütlich am Kamin und beäugten schmunzelnd die Ergüsse der heimischen Reporterscharen. Holmes zwinkerte mir zu.

„Nun, guter Watson, sehen Sie, das ist der Lauf der Welt! Die einen stehen im Rampenlicht ...“, „... und die anderen genießen auf lange Zeit kostenloses Anrecht auf Obst und Gemüse!“, fügte ich lachend hinzu.

